

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 9.

8. Juni 1909.

8. Jahrgang.

Hebraica:

König, Hebräische Grammatik
Lotz, Hebräische Sprachlehre
Dreher, Kleine Grammatik der hebräischen
Sprache. 3. Aufl.
Manassewitsch, Grammatik der he-
bräischen Sprache. 3. Aufl.
Zumbiehl, Hebräisch-lateinisches Gebet-
buch (Vandenhoff).
Bacon, The Beginnings of Gospel Story
(Cladder).

Waldis, Hieronymi graeca in psalmos
fragmenta, untersucht (Wilbrand).
Franchi de' Cavalieri, Hagiographica
(Schermann).
Linck, Zur Übersetzung und Erläuterung
der Kanones IV, VI und VII des Konzils
von Nicäa (Lübeck).
Müller, Rheinberg am Niederrhein und die
Kapuziner (Dieks).
Merkle, Die katholische Beurteilung des
Aufklärungszeitalters (Ludwig).

Braig, Modernstes Christentum und moderne
Religionspsychologie (Mausbach).
Schell, Apologie des Christentums. 1. Bd.
3. Aufl., 2. Bd. 2. Aufl. (Jos. Engert).
Schmid, Christliche Symbole aus alter und
neuer Zeit. 2. Aufl. (C. M. Kaufmann).
Reck, Das Missale als Betrachtungsbuch.
1. Bd. (Const. Rösch).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Hebraica.

1. **König, Dr. Eduard, Hebräische Grammatik für den Unterricht** mit Übungsstücken und Wörterverzeichnissen methodisch dargestellt. Leipzig, Hinrichs, 1908 (VIII, 111 u. 88 S. 8°). M. 3; geb. M. 3,60.
2. **Lotz, Dr. W., Hebräische Sprachlehre.** Grammatik und Vokabular mit Übungsstücken. Leipzig, Deichert Nachf., 1908 (VI, 184 S. 8°). M. 4; geb. M. 4,60.
3. **Dreher, Dr. Theodor, Kleine Grammatik der hebräischen Sprache** mit Übungs- und Lesestücken. Für Ober- und Mittelschulen bearbeitet. 3. Aufl. Freiburg i. Br., Herder, 1908 (VIII, 127 S. 8°). M. 1,80; geb. M. 2,20.
4. **Manassewitsch, Dr. Bernhard, Grammatik der hebräischen Sprache für den Selbstunterricht.** Völlig umgearbeitet von Dr. Bernhard Templar. Dritte Auflage. [Bibliothek für Sprachenkunde]. Wien und Leipzig, Hartlebens Verlag, 1909 (XVI, 166 S. 12°). Geb. M. 2.
5. **Zumbiehl, Dr. Joseph, Hebräisch-lateinisches Gebetbuch.** Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung, 1909 (IV, 99 u. 22 S. 12°). M. 1,20; geb. M. 2,10.

1. Der Verf. des großen »historisch-kritischen Lehrgebäudes der hebräischen Sprache« (Leipzig 1881—1897, 3 Bde.) glaubt die auf dem Gebiete des Unterrichts im Hebräischen von ihm gewonnenen Erfahrungen den Lehrenden und Lernenden auf diesem Gebiete vorlegen zu sollen. Er erstrebte bei der Abfassung seines Leitfadens eine möglichst innige Verbindung der wissenschaftlichen und der praktischen Darstellungsart und eine möglichst Beseitigung alles abstrakten Regelwesens. Dabei ersetzt er unter andern die sog. Lautlehre durch eine später folgende Rückschau auf die Faktoren des Sprachlebens und deren Wirksamkeit. Im ersten Hauptteile behandelt er die Lehre von der Schrift und Aussprache; im zweiten hat er das Material so geordnet, daß hinter dem Pronomen und starken Verbum das von diesem abgeleitete Nomen, dann die Besonderheiten der Adjektiva, die Zahlwörter und die Partikeln folgen. Soweit reicht das Pensum für die Obersekunda. Dann folgen die einfach und mehrfach schwachen Verba und die von diesen abgeleiteten Nomina samt dem vorhin schon erwähnten Rückblick als Pensum für die Unterprima. Endlich soll die Einübung

der Grundlehren der Syntax samt den zusammenhängenden Lesestücken den größten Teil des Pensums der Oberprima bilden, bis der Übergang zur Lektüre des A. Test. selbst erfolgen kann. Ferner meint der Verf. hauptsächlich bei den Übungen für die ersten Wochen des Unterrichts Materialien vorgelegt zu haben, die wirklich methodisch sind, d. h. alle unpädagogischen Voraussetzungen vermeiden und sich der Überhäufung des Lernenden mit Fremdkörpern energisch zu erwehren suchen.

Wirklich dürfte der Verf. sein wissenschaftlich-praktisches Ideal des hebr. Unterrichts erreicht haben. Doch bleiben immerhin noch manche §§ verbesserungsfähig, so § 62 der allzu kurze Überblick über die Lautgesetze, die sich bei der Flexion der *Verba laryngalia* (oder *gutturaria*) geltend machen. Daß gar keine übersichtlichen Tabellen über die Formen der Flexion der Nomina und Verba beigegeben sind, wird auch von einem begabten Schüler als Mangel empfunden werden, namentlich für die Repetition des durchgenommenen Pensums. Bemerkenswert ist § 7 die Anordnung der Buchstaben, § 13, 8 b die dreifache Bezeichnung der Länge der Vokale, die nach K.s Ansicht allein ein richtiges und lehrreiches Bild von dem Tatbestand gewährt. K. hält fest an der Annahme halbgeschlossener oder schwebender Silben, also eines *Schwa medium* (§ 16, 2 § 17, 2 § 44, 2 eg § 45, 1 § 49), während z. B. Strack § 12 sagt: die Annahme eines lautarben *Schwa medium* ist unbegründet. Ebenso übergeht Brockelmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen I. Bd. S. 104 dieses Schwa in der Transkription.

Eine Anleitung zum ersten Unterricht im Hebräischen gibt K. durch die Fragen, die er zur Einübung der ersten 20 §§ bei den Materialien zur Einübung der Grammatik angegeben hat. Er bietet sowohl hebräische Sätze zum Übersetzen als auch reichlich deutsche Sätze zum Übersetzen ins Hebräische. Er stellt also an den Fleiß des Schülers keine zu leichte Aufgabe. Sie zu lösen, wird an der Hand eines geschickten Lehrers sicher gelingen.

2. Auch die hebräische Sprachlehre von Lotz ist aus langjähriger Lehrtätigkeit hervorgegangen. Der Verf. hatte bei seiner Darstellung den doppelten Zweck im Auge, ein verhältnismäßig knappes Maß von Stoff in breiterer und klarerer Entfaltung zu bieten und zugleich die hebr. Sprache als ein verhältnismäßig einfaches Gebilde darzustellen. So sollte seine Grammatik bequemer und lehrhafter sein als manche andere.

Damit zuerst das Regelmäßige und Wichtigste gelernt werde, läßt er auf das Nomen mit veränderlichen Vokalen

zunächst das starke Verbum folgen. Daran schließt er die Nomina mit veränderlichen Vokalen (§ 34—50), Zahlwörter (§ 51—53), Präpositionen (§ 54). Nachdem er schon vor dem Verbum in § 26 Regeln über den einfachen Nominalsatz gegeben hat, behandelt er jetzt in § 55 die Tempora und Modi des Verbums, § 56 die Verwendung der Infinitive, § 57 den Gebrauch der Partizipien, was also dem Inhalte nach der Syntax angehört. Dann erst folgen § 58: die Pronominalsuffixe am Zeitwort, § 59—70 die Konjugation der verschiedenen Klassen der schwachen Verba. § 71 handelt über den Gebrauch des Akkusativs, § 72 über Verbalsätze und zusammengesetzte Sätze, § 73 über einige syntaktische und stilistische Besonderheiten.

Die Vorwegnahme der Regeln über den Nominalsatz hat zur Folge gehabt, daß unter den Übungsbeispielen besonders viele Nominalsätze vorkommen, und Sätze mit verbalem Prädikat, in denen das Subjekt voransteht, z. B. § 34 Satz 4, 7, 13 (S. 69), § 35 Satz 2, 7 (S. 71), § 36 Satz 9 (S. 73), § 39 Satz 2, 3, 4 (S. 76) usw., während doch Verbalsätze, in denen das Prädikat vorangeht, im Hebräischen viel häufiger sind. L. will zwar von den Ausdrücken „loser Silbenschluss“, „schwebendes Schwa“ nichts wissen (Vorrede), dennoch transkribiert er S. 18 und 19 *bichetob*, S. 20 *kanephchem*, *diberechem*, ebenso S. 23; § 35 *diberé* usw. (S. 70), § 43 *maleché* usw. (S. 83), hält also fest an dem, was sonst *Schwa medium* heißt. Nur nennt er es § 35, 2 (S. 69) ein *Schwa mobile*, nach dem eine *aspirabilis* aspiriert sei. Der Sache nach geht er also mit König gegen Strack und Brockelmann.

Ferner nennt L. § 8 von den Akzenten nur die zwei Haupttrenner nebst einem für die poetischen Bücher, spricht aber weitläufig in § 11 über Meteg und Gaja. § 12, 5 liest er den Plur. von *bajit batim*. Es ist entstanden aus *bejatim* durch Kontraktion der beiden Silben, siehe Brockelmann l. c. § 229 Anm. 1 (S. 430) und Syr. Gramm.² § 123 Anm. 1 § 43, 13 (S. 84) ist sicher *kodašim* und *šorašim* zu lesen, wenn auch die Tradition für *ā* in der ersten Silbe spricht. Vgl. Gesenius-Kautzsch, Gramm.²⁵ § 9 Anm. 2 (S. 47). Das *o* steht nur für *chateph kamez*, wie L. selbst S. 86 Satz 2 schreibt und wie öfters im MT zu lesen ist z. B. Lev. 22, 4; Num. 5, 10; II Reg. 12, 19. In den Paradigmen der Konjugation läßt L. die erste Person vorangehen, weil er meint, das Heimischwerden in den Verbalformen werde durch die Abweichung von der gewohnten Reihenfolge so verzögert, daß die guten Gründe für das Anheben mit der 3. P. Sing. nicht überwiegen scheinen. Mir scheint es unpraktisch, mit der 1. P. Sing. anzufangen, da sie z. B. im Imperfekt regelmäßig einen anderen Vokal in der ersten Silbe hat, als die anderen Formen des Imperfekts. Ebenso scheint es mir besser, an *kaṭal* als dem ersten Paradigma des starken Verbums festzuhalten, bevor an einem Verbum, wie *chatab* die Aspiration oder Nichtaspiration der *Begadkephat* unter dem Einflusse der Flexion gezeigt wird. Bei L. ist es merkwürdig, daß er zwar *kaṭal* als Paradigma des Verbums nicht hat, später aber die Grundformen der *Nomina segolata kaṭl, kiṭl, kuṭl* nennt.

§ 25, 44 (S. 48) l. statt: „natürlich“ nach § 6, 4 und 5 (S. 13). Ebenso § 41, 1 (S. 78) statt desselben Wortes: nach § 7, 3 (S. 14). § 34, 1 (S. 66) l. § 24, 2. § 23, 7 (S. 45) l. *יָזַח* § 55, 4 a ist auf die Unterschiede des Perfekt und Imperfekt consecutivum vom gewöhnlichen Perfekt hingewiesen, aber zu kurz und zu wenig übersichtlich. Vgl. damit Strack⁹ § 64!

3. Der durch sein Religionshandbuch sehr verdiente Verf. hat im Verlaufe einer 27-jährigen Tätigkeit den Inhalt dieser Grammatik als Diktate zur Erleichterung seines Unterrichts ausgearbeitet und dabei das Lehrziel des hebräischen Unterrichts in den drei oberen Gymnasialklassen jederzeit und meist viel darüber hinaus erreicht. Die vorliegende 3. Aufl. ist von Joh. Gengenbach ausgearbeitet. In der Einleitung zur 1. Aufl. gibt der Verf. mehrere Gesichtspunkte an, die er beim Gebrauche des Büchleins beobachtet wissen will. Den wichtigsten „Grundgesetzen der hebräischen Sprache“ (§ 1—11) hat er Namen beigelegt, wie z. B. die Šewa-Regel (§) § 3, die

Chateph-Regel § 4, die Nun-Regel, die Aleph-Regeln usw. und im ganzen Büchlein durch Buchstaben zitiert, welche diese Namen andeuten (š, x, r, a usw.).

So groß auch der Erfolg dieser Fassung für das Gedächtnis sein mag, so ist doch dagegen einzuwenden, daß diese Regeln keineswegs „Grundgesetze der hebr. Sprache“ sind. Vielmehr sind z. B. die Chateph-Regeln rein mechanische Regeln, die gar kein Bild von der Entstehung der Formen geben. Ein schlechter Ausdruck ist § 6, 2 und öfter schwache Doppelung für virtuelle oder gedachte Verdoppelung. Dabei ist es nicht nötig, im Endkonsonanten an Verdoppelung zu denken, auch nicht nach kurzem Vokal. Widersprechend und unlogisch ist es, zu sagen: Die Gutturalen können nicht verdoppelt werden (§ 7 a) und gleich darauf: Die G. haben schwache Doppelung. . . Merkwürdig unklar ist die Regel § 7, 4: ein i unter oder vor einer G. strebt dem a zu und wird gem zu e. In § 9 „Aufauchende und untergehende Vokale“ hat D. einige Erscheinungen der Formenlehre vorweggenommen, die gewiß nicht in die Lautlehre gehören. § 9, 4 die Regel vom Hilfslaut bezieht sich auf die Bildung der Segolatformen. An dieser Stelle werden sie dem Schüler noch nicht verständlich sein. Mehrere Stellen in § 12, wie: wird durch die Chateph- und Jod-Wav-Regel durchbrochen und 3 ad a) Hier spielt die Šewa, die Chateph- und die Jod-Wav-Regel sehr oft mit, sind ohne Erklärung gar nicht verständlich. Unverständlich kurz ist der Ausdruck § 14, 4: Der Genitiv wird durch Zusammensprechen mit dem *Nomen regens* ausgedrückt; während in § 16 beim *Status constructus* nur gesagt wird: 4. Das zweite Wort ist meist Genitiv.

Zu loben ist der klare Druck der deutschen wie der hebräischen Schrift. Auch verschiedene biblische Stücke sind zum Übersetzen beigegeben. Hoffentlich wird der grammatische Teil in einer Neuauflage einer gründlichen Neubearbeitung unterzogen.

4. Diese Grammatik ist nach dem Titelblatt eine theoretisch-praktische Sprachlehre für Deutsche auf grammatischer und phonetischer Grundlage unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse christlicher und jüdischer Studierender. Letztere zu nennen lag den Verfassern nahe, da sie jüdische Rabbiner und Prediger sind. Noch andere Eigentümlichkeiten verraten diesen Ursprung des Buches. Nach einer Einleitung über das hebr. Alphabet und die verschiedenen Lesezeichen und Akzente kommen Leseübungen, denen eine Transkription und eine Übersetzung beigelegt ist, und zwar S. 23 f. eine Transkription nach der Aussprache der polnischen Juden. S. 25 findet man das Alphabet in hebr. Kursivschrift und als Leseübung dazu die Szene aus Goethes Faust (I. Teil), wo Faust mit dem Pudel sein Studierzimmer betritt: „Verlassen hab' ich Feld und Hain“, nebst den Versen über den Prolog des Johannevangeliums. Die jetzt folgende Formenlehre wird unterbrochen von Übersetzungsaufgaben, bei denen die vorkommenden Verbalformen in Anmerkungen erklärt werden, bevor die Konjugation des Verbums dargestellt ist.

Bei dieser Vorwegnahme bleiben schwere Formen sicher unverstanden und werden nur mechanisch gelernt. Ebenso dürften die Lösungen und Rückübersetzungen zu den Aufgaben sich beim Unterrichte als unpädagogisch erweisen, wenn sie auch dem Selbstunterrichte eines im Sprachstudium schon erfahrenen Schülers dienen können. Bei den Paradigmen des Verbums (S. 41 ff.) ist allemal nacheinander die 1., 2. und 3. Person gesetzt.

Die folgenden Übersetzungsaufgaben S. 78 ff. sind ebenso wie die der hebr. Chrestomathie der Bibel entnommen. Sie sind mit Vokalen und Übersetzungen ins Deutsche versehen. In der Chrestomathie ist die Übersetzung jedesmal gegenüberstehend gedruckt.

Statt einer geordneten Darstellung der Bildung des Nomens werden S. 100 ff. alphabetisch geordnete Paradigmen des *Status constructus* des Nomens gegeben. Um die verschiedenen Arten

der Form zu unterscheiden, müßten die gleichartigen Bildungen zusammengestellt und systematisch geordnet sein. Besser ist wohl die Syntax S. 106 ff. dargestellt, siehe z. B. das über den Artikel (S. 106), über die Genitivverbindung (S. 111), über den Kohortativ und Jussiv des Verbums S. 113 Gesagte. Ein hebräisch-deutsches Glossar S. 137–162 beschließt das Buch.

5. Als der Verf. sich bewegen ließ, ein hebräisch-lateinisches Gebetbuch herauszugeben, wollte er nach seiner Angabe dadurch Freunden der hebr. Sprache Gelegenheit geben, Gebete in diesem heiligen Idiom zu verrichten und ihre Kenntnis des Hebräischen zu erweitern und zu vertiefen (S. III). Hauptsächlich solche Gebete und Gesänge hat er in das Gebetbuch aufgenommen, die den kath. Gymnasiasten und Theologen bekannt sind. Für das Morgen- und Abendgebet diente das Brevier als Fundgrube. Zu Ehren des h. Hieronymus, des großen Kenners der hebr. Sprache, wurden die *Missa* und *Vesperae de communi Doctorum non Pontificum* gewählt. Dazu kommen für die Andacht noch einige in den Konvikten übliche Gesänge. Bei der Übersetzung verschiedener Gebete hat Z. zwei, seit einiger Zeit im Buchhandel vergriffene Gebetbücher benutzt und manche Gebete mit einigen Veränderungen aus ihnen direkt herübergenommen. Leider scheint er auch manche Fehler und Nachlässigkeiten mit herübergenommen oder gar noch neu hinzugefügt zu haben. Es ist eben nicht so leicht, einen hebr. Text ohne Fehler abzudrucken, schwerer noch, aus dem Deutschen ins Hebräische fehlerlos zu übersetzen und zu drucken.

Auf folgende Versehen und Fehler möchte ich aufmerksam machen. Um den Druck zu erleichtern, bezeichne ich auch die Seiten des hebr. Textes mit den entsprechenden arabischen Ziffern. Zunächst eine Reihe Druckfehler: S. 6 Z. 5 v. u. l. נִמְצָא; S. 16 Z. 7 l. לְקָרָה; S. 33 Z. 8 l. הַנִּשָּׂא; S. 78 Z. 8 l. צִהֵר; Z. 2 v. u. l. הַטְּהִירָה; S. 81 Z. 3 v. u. l. מִמְּשַׁלֵּתָה; S. 86 Z. 2 v. u. l. לְמוֹט; S. 89 Z. 11 l. תִּקְמָכֶנִי; S. 90 Z. 4 l. יְרוּשָׁלַם. Ferner Fehler gegen die Vokalisation: S. 2 Z. 3 und 9 l. הַקְּרָשִׁים; S. 8 Z. 4 v. u. l. עֲמָד; S. 31 Z. 1 l. וְיִצְחָק; S. 33 Z. 1 l. מְהֻלָּלִים; S. 38 Z. 11 l. וּבְאֵדָנִי; S. 53 Z. 3 l. בְּמוֹתָד (Pausa); S. 58 Z. 9 l. וְעַם רוּחָד; ebenso S. 71 Z. 11 u. öfter; S. 85 Z. 1 l. לְרַעִים; Z. 5 l. תִּמְעֵד; S. 87 Z. 4 l. בּוֹאָד (die Wortstellung des hebr. Textes ist verändert); S. 89 Z. 3 v. u. l. תִּפְתָּח; S. 95 Z. 6 l. עֲשִׂרָד (עֲשִׂרָד ist seltener); S. 96 Z. 6 l. וְשִׁבְרוּ; S. 98 letzte Z. l. וְעָר (Ps. 9,6 etc.). Ferner, wo das falsche Geschlecht gesetzt ist, S. 30 Z. 11 u. öfter l. בְּתוֹלָיָה; S. 73 Z. 3 v. u. l. תִּפְסִית; S. 47 Z. 6 l. מְבַרְכָה. Der Artikel ist zu streichen S. 23 Z. 3 bei גּוֹאֵל; dagegen muß S. 24 אֵם stets den Artikel haben, wenn es mit einem Adjektiv als Attribut verbunden ist. Auch S. 33 Z. 7 l. הָבֵן הַחֲדָד. S. 71 Z. 4 setze nach נָתַן den Dativ לְעַמָּד; ebenda Z. 5 steht nach לְמַעַן das Verbum besser sogleich. S. 81 war der Ausdruck zum Übersetzen richtig zu ordnen: Die Furcht des Herrn und seine Liebe; ähnlich S. 75 Z. 4 v. u.: den Leib Mariens und ihre Seele.

Von den aus der Bibel entnommenen Gebeten gibt Z. den Vulgatatext d. h. von den Psalmen den Text des *Psalterium Gallicanum* des Hieronymus. Daneben ist der massoretische Text meist unverändert beibehalten, zuweilen aber auch nach dem Lateinischen verbessert. Wenn aber S. 7 eine selbständige Übersetzung von Ps. 89,16 *Respice etc.* versucht wird, so muß doch nach: הַרְרָד der Akkusativ stehen אֶת־דִּבְרֵיהֶם. S. 19 ist in Ps. 134,2 die Übersetzung von: *In atriis domus Dei nostri* hinzugefügt. S. 63 Z. 2 ist Ps. 110,3 nach dem Lat. übersetzt und S. 88 ist in Ps. 51,1 nach dem Lat. רָב hinzugesetzt, richtig wäre הִרָב. S. 16 müßte das unverständliche אֵסָה durch נִשָּׂא ersetzt werden. S. 54 wäre מְהֻלָּל Übersetzung von Ps. 17,4 *laudans*. Wenn S. 25 in der lauretanischen Litanei *stella matutina* im Hebr. durch „Hindin der Morgenröte“ übersetzt wird, so ist der Sinn von Hindin der M. in Ps. 22,1 unbekannt, „Morgen-

stern“ wäre wörtlich, vielleicht nach Jes. 14,12 zu übersetzen. Wenn der Verf. S. 92 bei der Übersetzung von Mt. 22,37 sich an Dt. 6,5 anlehnt, darf er das Perf. אֶתְּחַבֵּד nicht beibehalten, weil dies den Sinn des Befehles nur nach vorübergehendem Imperativ und *consecutivum* hat. S. 82 mußte *Quem in sacrae etc.* als relative Anknüpfung durch das Demonstrativ wiedergegeben werden. S. 34 Z. 7 הַקָּרֵן ist aramäisch, ebenso S. 94 לִי Geheimnis. S. 34 Z. 2 v. u. קְטִירָה fehlt im hebr. Lexikon.

Aus einem jüdischen Gebetbuche, in dem meist eine deutsche Übersetzung der hebr. Gebete beigegeben ist, hätte der Verf. gewiß manches lernen können, ebenso für die Texte aus dem Evangelium aus Resch, Logia Jesu nach dem griechischen und hebräischen Text wiederhergestellt (Leipzig 1898). Nur sind dort die einzelnen Verse der Perikope (S. 37) Mt. 6,13 ff. an verschiedenen Stellen zu finden.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Bacon, Benj. Wisner D. D., LL. D., Buckingham Prof. of N. T. Crit. a. Ex. in Yale Univ., **The Beginnings of Gospel Story. A Historico-critical Inquiry into the Sources and Structure of the Gospel according to Marc**, with Expository Notes upon the Text, for English Readers. [The Modern Commentary]. New Haven, Connecticut &c., Frowde, 1909 (XLI, 238 p. 8^o). 10 s.

Der vorliegende Kommentar stellt einen neuen Versuch dar, auf Mc als Grundlage ein ganz modernes, kritisches, Leben Jesu in mehr untersuchender als darstellender Form zu bieten. Man erkennt die Hauptwerke der jüngsten Zeit, und zwar die radikalsten am meisten, an den verschiedenen Beiträgen, die sie geliefert haben. Verf. scheidet dieselben nicht von den Ergebnissen seiner eigenen Forschung; nur auf die Übereinstimmung mit Loisy's Werk über die Synoptiker wird im Vorwort hingewiesen, zur Bestätigung der Richtigkeit seiner Aufstellungen. Der Zweck des Buches soll nämlich sein, den Laien mit den Ergebnissen der „höheren Kritik“ über das Evangelium bekannt zu machen; darum gibt auch das Buch „Resultate“, nicht Untersuchungen. Für die wissenschaftliche Begründung wird vielmehr auf die Fachzeitschriften verwiesen. Der Leser soll aber nicht bloß erfahren, was der Evangelist in seinen Berichten hat sagen wollen, sondern vor allem soll stets gefragt werden, welche Tatsachen hinter den Berichten stehen, und wie diese zu der späteren kanonischen Form gekommen sind. Ob solche Fragen dem religiösen Glauben förderlich sind, soll dann der Leser selbst entscheiden. Unzweideutig zeichnet sich hier der Geist, der im Buche weht.

Der Schlüssel, welcher dem Verf. sein Verständnis von Mc erschlossen hat, ist die Methode der „pragmatischen Werte“; d. h. unsere Evangelien sind nicht streng historischer Art, sondern „ätiologisch“ und oft apologetisch: sie wollen nicht nur berichten, sondern vor allem den noch nicht Bekehrten überzeugen und den Ungläubigen widerlegen. Welches die Lehren und Gebräuche waren, um die zu jener Zeit gestritten wurde, erfährt man aus den Paulusbrieffen. Dort ist also das „Motiv“ für jede Erzählung zu suchen; denn ohne Einsicht in das Motiv kann man eine biblische Erzählung nicht verstehen.

Das Ergebnis der Anwendung dieser Methode ist die Ausscheidung eines Redaktors (R), welcher um 75 die alten Petrusinnerungen (P) aus der Redequelle (Q), z. T. in deren Sonderform bei Lc, selten in der des Mt, sowie aus unbekannter Quelle (X) ergänzt und alles zu-

gleich nach seiner eigenen Tendenz umgestaltet hat. Diese Tendenz zeigt R als radikalen „Pauliner“, von der Art derer, die Paulus selbst in I Cor zurechtweisen mußte. Er ist nicht nur antilegalistisch, sondern anti-jüdisch, ein Feind der „galiläischen“ Apostel, grob wunderstüchtig, in allem beherrscht von paulinischen Theorien: der Verstockungstheorie, der Rechtfertigungslehre durch den Glauben an den „übernatürlichen“ Gottessohn, der Ablehnung eines neuen Gesetzes, seiner Lehre vom Kreuze usw. Daher denn die scharfen Worte Christi über die Reinheitssatzungen der Pharisäer; daher die Verständnislosigkeit der Apostel, besonders der judenchristlichen Autoritäten Petrus, Johannes und Jakobus; daher deren schroffe Zurechtweisungen; daher vielleicht die Erfindung (!) des Verweises an Johannes, weil er in dem Exorzisten, der nicht mit den Aposteln ging, Paulus zurückgewiesen (!); daher die Umbiegung der Auferstehungserzählungen, die wegen ihrer antipetrinischen Tendenz entfernt wurden. Aus Antijudaismus soll die ganze Gerichtssitzung vor dem Synedrium erdichtet sein (!); wegen der römischen Fastenpraxis wäre ferner das richtige und durch die Quartadecimaner gesicherte Todesdatum des Herrn bei Jo durch das unmögliche „synoptische“ ersetzt worden; eigentlich im Widerspruch mit der eigenen Erzählung von der jüdischen und der heidnischen Brotvermehrung als der eigentlichen Einsetzung des christlichen Liebesmahles.

So ziemlich in all diesen Stücken hat ja B. im einzelnen seine Vorgänger; das Eigene in seinem Buche scheint sich auf die kapitalen Quellenscheidungen und auf die vorausgesetzte glatte Disposition des Mc zu beschränken. Nur wer den extremsten rationalistischen Kritikern sich anschließen will, kann in dem Buche „für Laien“ etwas anderes als eine direkte Bekämpfung alles übernatürlichen Christentums erblicken. Eine Diskussion der Einzelheiten ist hier unmöglich: man müßte sich mit den Volkmar, Holsten, Brandt, Wrede, J. Weiß, Schweitzer etc. und dann mit dem Eklektiker B. auseinandersetzen. Weniger als je aber kann man heute von Resultaten der „höheren Kritik“ bezüglich der Evangelienfrage reden, seitdem Wrede und Schweitzer alle Geister auseinandergetrieben haben. — Die einzelnen Verweisungen auf die Quellen habe ich nicht eigens nachgeprüft; als ich aber die beiden S. XXIX angegebenen Hermasstellen (Sim. IX, 20; Mand. II, 2) aufschlug, vermochte ich beim besten Willen keinen Beweis für eine Bekanntschaft mit Mc darin zu entdecken.

Valkenburg.

H. J. Cladder S. J.

Waldis, Dr. J. K., Hieronymi graeca in psalmos fragmenta, untersucht und auf ihre Herkunft geprüft. [Alttest. Abh. I, 3]. Münster, Aschendorff, 1908 (80 S. gr. 8°). M. 2,10.

G. Morin O. S. B. veröffentlichte im Jahre 1903 im 3. Bd. der *Anecdota Maredsolana* 29 Fragmente eines griech. Psalmenkommentares, die in einer bei dem Brande der Turiner Bibliothek vernichteten Hs des 10. oder 11. Jahrh. standen (*Cod. Taur. gr. B. VII, 30*). Laut Überschrift sollen die Fragmente von einem Presbyter Hieronymus von Jerusalem herrühren. Der Verf. vorliegender Schrift hat den Fragmenten eine eingehende Untersuchung gewidmet und kommt S. 78 zu dem Schlusse: „Die Fragmente sind bzw. waren Väterstellen aus den

Psalmen-Kommentaren des Origenes, des Eusebius von Cäsarea, des h. Athanasius, des Basilius, Gregors von Nyssa, des Didymus und des Theodoret von Cyrus. Bei mehreren Fragmenten ist der Verfasser erst zum Teil bekannt, bei sechs weiteren (11, 14, 16, 20, 23, 25) aber überhaupt nicht. In der Rand-Katene *Cod. Taur. graec. B. VII, 30* führten diese Fragmente alle fälschlich das Lemma *ΨΕΡΩΝΥΜΟΥ ΠΡΕΣΒΥΤΕΡΟΥ ΨΕΡΩΣΟΛΑΥΜΩΝ* — ein Ergebnis, das aber sofort durch viele „vielleicht“ und „wahrscheinlich“ in den Anmerkungen verklausuliert ist.

Die philologische Behandlung des Textes ist eigenartig. Es kommen im griech. Texte nicht wenige Akzentfehler vor, wie das für Handschriften dieser Zeit nichts Auffälliges ist; vgl. etwa die trefflichen Bemerkungen bei Usener, *Sonderbare Heilige*, der h. Tychon (Leipzig 1907), S. 79. Anstatt diese Fehler einfach zu bessern, druckt Verf. sie sorgsam ab und verfehlt bei Fragment 19 nicht, durch ein Ausrufungszeichen als bemerkenswert darauf hinzuweisen. Auch die durch den Itazismus hervorgerufenen Fehler haben eine merkwürdige Behandlung erfahren. Manchmal, z. B. Fragment 9, 14 usw. sind sie berichtigt, an anderen Stellen — Fragment 5, 11, 24 — sind sie belassen worden. Unmöglich ist die Übersetzung von Fragment 9. Es handelt sich um die Erklärung von Ps. 18, 4: „Nicht sind es Reden noch Worte, deren Laute man nicht vernähme.“ W. liest folgendermaßen: „Ο λέγει τοιοῦτόν ἐστιν: Ἄρα οὐκ ἐστὶν τινὰ πρᾶγματα, καὶ μὴ ἀφιέρται φωνὴν τὸν τεχνίτην ἀνακηρύσσοντα; und übersetzt: „Was er sagen (will), ist folgendes: gibt es nun nicht gewisse Geschöpfe, die auch keinen Laut von sich geben, welcher den Schöpfer verkündet?“ Es ist zweifelsohne ἀφιέρται statt ἀφιέρτε, das die Hs bieten soll, zu lesen, damit eine richtige Übersetzung herauskommt. Im 23. Fragm. heißt es von der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem: τότε ἐκάει καὶ ὁ ναὸς αὐτῶν (ich schlage vor ἐκάνη zu emendieren (vgl. Apk. 8, 7)). W. übersetzt: „damals, und (zwar für) immer (wurde) auch ihr Tempel (vernichtet)“ und schließt daran die Bemerkung: „In dem Sätzchen τότε ἐκάει καὶ ὁ ναὸς αὐτῶν ist wahrscheinlich das Verbum ausgefallen.“ Diese Ausstellungen könnten noch vermehrt werden. Ich glaube, nicht zu scharf zu urteilen, wenn ich sage, daß der Verf. nicht mit der notwendigen Sorgfalt an den Text herangegangen ist. Was die sachliche Behandlung angeht, so gebe ich gern zu, daß er sich mit Eifer umgesehen hat, um die Beziehungen der Fragmente zur Väterexegese zu bestimmen, doch ist das wirklich Wertvolle mit manchen überflüssigen und anfechtbaren Ausführungen untermischt. Da die Fragmente einem Hieronymus Presbyter von Jerusalem zugeschrieben werden, könnte man versuchen, sie mit dem Kirchenvater Hieronymus in Verbindung zu bringen. Tatsächlich hat auch Morin einzelne ähnlich lautende Psalmauslegungen des h. Hieronymus unter dem Texte angeführt. Grützmacher hingegen (Hieronymus, Bd. III. Berlin 1908 S. 148 Anm. 2) hält es für sehr unsicher, daß die Fragmente auf den h. Hieronymus zurückgehen, wenngleich, wie wir aus dem von Morin aufgefundenen Psalmenkommentar erfahren, der h. Hieronymus über den Psalter vor seinen Mönchen auch in griechischer Sprache gepredigt hat. W. ist seltsamerweise auf diese Frage gar nicht eingegangen, jedenfalls hätte er die schon von Morin gebotenen Angaben besser ausnützen sollen. Er würde dann wohl erkannt haben, daß z. B. Fragment 26 zuletzt auf Origenes zurückzuführen ist. Daß auch Fragment 28 auf Origenes zurückgeht, erscheint mir nicht zweifelhaft; zu dem Gedanken, der hier ausgesprochen wird, Sohn und Hl. Geist sind die Hände Gottes bei der Schöpfung vgl. auch Ambrosius, *Expos. in ps. 118, 10, 17* (Migne P. L. 15, 1336), der von Origenes abhängig ist. Recht überflüssig ist § 6, in dem W. den Wert der Fragmente für die Exegese festzustellen sucht und aus der größeren oder geringeren Zahl ähnlicher Psalmauslegungen bestimmen will, ob „traditionelle“ oder „subjektive“ Auslegung vorhanden ist; ja wir erfahren sogar, wo neuere katholische Exegeten, Loch und Reischl, Thalhofer und Hoberg Psalmeverse ähnlich wie unsere Fragmente auslegen. Einen großen Apparat — man lese nur die Anmerkung 2 auf S. 73, in der neben der Komplutenser Polyglotte vor allem arabische Psalmenübersetzungen namhaft gemacht werden — hat der Verf. aufgeboten, um den Bibeltext der Fragmente festzustellen. Aber an arabische oder sonstige Psalmentexte ist nicht zu denken, es kommt nur der Text der LXX und zwar in der hexaplarischen Rezension in Frage. Entgangen ist W. der

Aufsatz: Eine wertvolle Oxforder Handschrift (Theol. Qu.-Schr. 83, 1901, S. 218 ff.), in dem sich Faulhaber über eine wichtige Psalmenkatene im *Cod. Bodl. Misc. gr. 5* und über die Echtheit der Athanasiussscholien äußert. In dieser Katene wird auch ein *Hieronimus presbyter* zu Ps. 32. 33. 44. 98 zitiert (a. a. O. S. 223).

Münster i. W.

W. Wilbrand.

Franchi de' Cavalieri, Pio, Hagiographica. 1. Osservazioni sulle leggende dei ss. martiri Mena e Trifone. — 2. Della leggenda di s. Pancrazio Romano. — 3. Intorno ad alcune reminiscenze classiche nelle leggende agiografiche del IV secolo. [Studi e Testi 19]. Roma, Tipografia Vaticana, 1908 (189 S. Lex. 8°). L. 8.

Wenn Pio Franchi mit neuen hagiographischen Untersuchungen hervortritt, so dürfen wir uns auf Ergebnisse gründlicher Forschungsarbeit und die Zusammenfassung treffender Einzelbeobachtungen gefaßt machen. So sind hier vier Studien vereinigt, welche meist durch Arbeiten der letzten Jahre über hagiographische Probleme veranlaßt sind, die Franchi einer liebevoll musternden Kritik unterzog, nicht aber ohne ihr Verständnis durch Veröffentlichung neuer Texte oder Beigabe verwandten Materials zu fördern.

Die ersten zwei Aufsätze sind Ergänzungen zu K. Krumbachers Miscellen zu Romanos, speziell über dessen Hymnen auf die h. Menas und Tryphon. Der gelehrte Münchner Forscher hatte besonders auf das Verhältnis des ersteren Hymnus zu der von den Bollandisten (Analecta Bollandiana 1884) veröffentlichten *Passio*, und zu jener, welche Theophilus Joannu zum Verfasser hat, sein Augenmerk gerichtet; Franchi greift weiter zurück und erklärt die ganze Legende des h. Menas als eine Nachahmung der Geschichte des h. Gordius, und zwar mit Benutzung der Form, wie wir sie in der Homilie des Basilius von Cäsarea vor uns haben.

Fr. hat uns mit dem genauen Nachweis, daß Zug für Zug: der Soldatenstand, die asketische Zurückgezogenheit usw., zugeordnet die vielen wörtlichen Berührungen (S. 10 ff.), im Martyrium des h. Menas mit seiner Vorlage übereinstimmt, auf neue einen Blick in die Werkstatt der Legendenbildung und die Verbreitung typischer Züge in den Heiligenleben werfen lassen. Die Übertragung auf den ägyptischen Heiligen mußte schon bei der ersten Niederschrift der *Passio* geschehen sein, jedenfalls längere Zeit, bevor Romanos seinen Helden in Versen feierte, nicht also erst zur Zeit des Metaphrasten, als ob man zur Ausschmückung einer wortkargen *Passio* auf reichlicher ausgestattete Martyrien gegriffen hätte. Fr. hält an der wesentlichen Geschichtlichkeit und Wahrheit des h. Gordius und seines Martyriums fest.

Ebenso ertragreich waren seine Ergänzungen zu Krumbachers Untersuchungen über den Hymnus des Romanos auf Tryphon, zunächst durch Veröffentlichung einer griechischen *Passio* (S. 44—74), welche das Original der von Ruinart in seine *Acta martyrum sincera* aufgenommenen lateinischen Übersetzung darstellt. Diese Urgestalt lag aber Romanos nicht mehr vor, sondern bereits eine erweiterte [vielleicht im *Mosquens. 376* vorhanden], die dann wiederum bis zu jener Fassung bei dem Metaphrasten umgestaltet wurde. In der Wertschätzung des Martyriums weicht der neueste Herausgeber stark von Ruinart ab, welcher dem Bericht Glauben schenkte, Franchi hält die *Passio* für größtenteils legendarisch, allerdings mit Verwertung geschichtlicher Züge, die aber verwirrt und phantastisch entstellt dargeboten werden. Ein Goldkorn ist aber darin verborgen: die Schilderung des Beginns der decischen Verfolgung in Rom, welche wahr-

scheinlich von einem Zeitgenossen her stammt (S. 29 ff.). Daneben sind noch die Martyrien des Polykarp und des Pionius als Quellen benützt.

Zu seiner Ausgabe legte Fr. den *Palat. gr. 317 saec. 11* zu Grunde. In der *Passio* möchte ich auf c. 2 aufmerksam machen, wo Tryphon als Helfer gegen Besessenheit und Dämonen gefeiert wird. Bekanntlich haben wir auch Zaubergebete unter seinem Namen, worin er aber besonders als Beschützer der Gärten und Weinberge angerufen wird. Vgl. Fr. Pradel, Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten III. Bd. 3. Heft), Gießen 1907 S. 11. 15. 17, 5. 62 f. *Passio*, c. 2 (S. 52 Z. 8 f.) zählt der Dämon auf die Frage Tryphons, was seine Werke seien, einen Lasterkatalog auf, der mit *Didache* c. 5, *Barnab.* c. 20 große Verwandtschaft hat. Mit c. 4 beginnt die Beschreibung der Christenverfolgung unter Decius in Rom und im Osten (S. 54. 57). In Apamea wurde Tryphon ausfindig gemacht und in Nicäa dem Verhör unterzogen (c. 6, S. 58). Die eigentlichen Akten bewegen sich in ausgetretenen Geleisen. Die von Tryphon während der Martern ausgestoßenen Gebete erinnern an *I Clem.* 59 und die orientalischen Liturgien (S. 65 Z. 4; 66, 1. 7; 67, 11).

Die 3. Abhandlung befaßt sich mit der Legende des römischen Pankratius, dessen Kult im 6. Jahrh. in Rom in Blüte stand und sich von da aus nach Gallien verbreitete. Die Legende, wie wir sie jetzt in drei Rezensionen besitzen, deren älteste Franchi (S. 109 ff.) veröffentlicht, geht offenbar auf eine Erzählung eines Sakristans zurück, deren Beruf schon damals (vgl. die Zeugnisse des Prudentius und Gregor von Tours) die Belehrung der Besucher über den Märtyrer ihrer Kirche in sich schließen mochte. Sie führt uns nach Phrygien zur Zeit der Verfolgung unter Diokletian und Maximian und ist, trotzdem sie so einfach gehalten ist, ungeschichtlich, voll Anachronismen.

Der lateinische Originaltext ist im Martyrologium des Ado benützt und wurde in süditalischen Klöstern ins Griechische übersetzt, zu dessen Herausgabe Fr. *Vatic. gr. 866 (saec. 11)* benutzte. Eine Paraphrase dazu liegt im *Paris. 1470 (a. 890)* vor. Mönch Pamphilus von der Auferstehungskirche in Jerusalem im 11. Jahrh. benutzte die Legende zu seinem Eulogium auf die h. Soteris, das Franchi S. 113 ff. ebenfalls herausgab. Die erste Niederschrift, wohl im 6. Jahrh. redigiert, war ärmlich in der Darstellung und voll geschichtlicher Fehler. Um die stilistische Lücke auszufüllen und die Mängel zu verbessern, entstanden zwei weitere Rezensionen, die voneinander unabhängig sind.

Die letzte Sammlung von klassischen Reminiscenzen in hagiographischen Dokumenten des 4. Jahrh. ist ein *Spicilegium*, in welchem Pio Franchi Früchte seiner großen Belesenheit darbietet.

Er zog in seinen Betrachtungskreis die Vita des ersten Eremiten Paulus, worin er gewisse Anklänge an Apulejus' Metamorphosen VII 22 erkennt; die *Passio* des Philipp von Heraklea, deren lateinischen Text Fr. als Übersetzung aus dem Griechischen erklärt; das Martyrium der h. Ariadne (mit Verwendung des Mythos der Daphne), die *Passio* des Cassian, des Meisters der Stenographie mit Reminiscenzen aus Livius V 27, 9. Gegen die bisherige Identifizierung der Verfasserschaft des Martyriums des Cassianus von Tingi mit der *Passio S. Marcelli* erhebt Fr. erwägenswerte Bedenken. Zu des Prudentius Schilderungen der zwei Kriegerheiligen Emeterius und Chelidonius von Calahorra, ferner der Jungfrau Eulalia, des Hippolytus und Laurentius weiß er sprachliche Vorbilder aus Vergil, Ovid und Tacitus beizubringen. (S. den Nachtrag zu den Worten *lectulus, flammae, catenae* im *Martyrium Laurentii* S. 175). Weitere Bemerkungen knüpft Fr. an die Legende von der Überbringung des Leichnams des h. Lucian durch einen Delphin, die *Passio* der *massa candida*, der h. Agatha, des Romanus, an die Übertragung der Reliquien des Theodotus von Ancyra (s. dazu Nachtrag S. 176 über die Abfassung des Martyriums); zum Schlusse befaßt er sich mit den Berichten über die h. Agnes, denen der Verf. ja schon seit mehr als einem Dezennium seine Aufmerksamkeit schenkt.

Neuen Anlaß dazu boten die Aufstellungen des P. Florian Jubaru (1907), dessen Theorien von zwei Martyrerinnen namens Agnes Fr. zurückweist, um an Vorbilder aus Euripides, Ovid und andere klassische Schriften zu gewissen Stellen in dem Epigramm des Damasus und den Versen des Prudentius zu erinnern. (Dazu ein Nachtrag S. 176).

Ein wissenschaftlicher Brief von C. Cipolla (Florenz), über die Dedikationsinschrift der Konstantina für die Agnesbasilika handelnd, ist als Anhang beigegeben (S. 167—174; dazu S. 177).

Diese Zeilen der Anzeige mögen genügen, um auf die Bedeutung des Buches aufmerksam zu machen.

München.

Theodor Schermann.

Linck, Heinrich, Pfarrer zu Nieder-Moos in Oberhessen, **Zur Übersetzung und Erläuterung der Kanones IV, VI und VII des Konzils von Nicäa**. Gießener theol. Dissertation. Gießen 1908 (67 S. 8°).

Namentlich der schon genugsam erörterte *can. 6 Nic.* findet in der vorliegenden Dissertation eine abermalige Erläuterung. L. versucht diese mit Hilfe des Synodalbriefes der nicänischen Väter an die Kirche von Alexandrien (*Socr. h. e. I 9, Theodoret. h. e. I 9, Gelas. hist. conc. Nic. II 33*), welchen ihm G. Loeschcke (Bonn) in einer neuen, hauptsächlich auf Grund der *Codices Basil. A III 4* und *Paris. 474* hergestellten Textesrezension zur Verfügung gestellt hat. Das Resultat der Untersuchung, welche sich auf eine eingehende Besprechung der in den genannten Canones und in dem Synodalbriefe vorkommenden *termini technici* zu stützen sucht, ist nicht neu. Es deckt sich völlig mit der Auffassung, welche schon z. B. van Espen (*Tractatus exhibens scholia in omnes canones conciliorum*. Löwen 1753. Opp. III 85) vorgetragen hat: Der Bischof von Alexandrien erscheint in *can. 6* nicht als Obermetropolit, sondern es wird ihm darin nur „seine hauptsächlich durch Meletius von Lykopolis ins Wanken geratene Amtsgewalt über die Bischöfe der drei Provinzen Ägypten, Libyen und Pentapolis vom Konzil in aller Form bestätigt“ (S. 49).

Die Behauptung (S. 5), daß *can. 4, 6* und *7* „seither immer bei der Behandlung größerer kirchenrechtlicher oder kirchengeschichtlicher Stoffgebiete nur so beiläufig herangezogen wurden und eigentlich nie den Gegenstand einer wissenschaftlichen Arbeit für sich gebildet“ hätten, ist durchaus unberechtigt. Wir z. B. haben noch unlängst in unserer Schrift: »Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie des Orients bis zum Ausgange des vierten Jahrhunderts« (Münster 1901) den beiden *can. 6* und *7* an 44 Seiten (114—158) gewidmet, während L. von allen dreien (!) nur auf 29 Seiten (37—66) handelt. — Das öfters vorkommende *ἐξάπαρτος* (vgl. S. 16) war wohl besser mit „auf alle Fälle“, „unter allen Umständen“ statt mit „jedemfalls“ zu übersetzen. — Bei *προχειρίζεσθαι* (S. 19 f.) des Synodalbriefes hat man wohl, modern ausgedrückt, an die Erteilung der niederen Weihen zu denken. Interessante Aufschlüsse über den Gebrauch des Wortes geben die bei F. X. Funk, *Didascalia et Constitutiones Apostolorum* (Paderborn 1906) I 691 s. v. *προχειρίζω* notierten Stellen. Eine Ergänzung und Folge des *προχειρίζεσθαι* dürfte das *ὀνόματα ὑποβάλλειν* (S. 27) sein: den der niederen Weihe entsprechenden Namen verleihen. — *Ἀξίωμα* (S. 22) ist Jurisdiktionsgewalt, *τιμὴ τοῦ ὀνόματος* Titulatur. In *can. 7* bezieht sich das *ἄξιωμα* gar nicht allein auf die Bischofswahl; vgl. Lübeck a. a. O. S. 152 f. Daß ein katholischer Bischof *i. p. i.* keine „bischöfliche Machtbefugnis“, kein *ἄξιωμα* habe (S. 22), ist unrichtig. Er hat zwar keine Jurisdiktion (*ἄξιωμα*) in seiner Titulardiözese, wohl aber in dem ihm überwiesenen Sprengel. — Das *μυστικώτερον χειροτονία βεβαιωδὸν* des Synodalbriefes hat mit dem *ἄκυρος* in *can. 16 Nic.* nichts zu tun (S. 24). — Der Satz (S. 30), die Meletianer hätten „sogar hinter allen unter Alexander aus der Laienwelt ausgewählten Klerikern gestanden“, ist mindestens mißverständlich. Gemeint

sind im Synodalbriefe sicherlich nur die entsprechenden Weihegrade. Eigentümlich und durch nichts gerechtfertigt ist auch die Anschauung, der Synodalbrief erwähne nicht das Vorhandensein meletianischer Bischöfe, um auch nicht den leisesten Verdacht auf sich zu laden, als hätten dieselben seines Erachtens einen rechtlichen Anspruch auf den Bischofstitel. „Gerade dadurch, daß der Wortlaut des Titels an keiner Stelle auf sie angewandt wird, sollen die durch Meletius vorgenommenen Besetzungen von Bischofsstühlen als von Anfang an unberechtigt und zu keiner Zeit gültig hingestellt werden“ (S. 31). Das *τοὺς δὲ ὑπ' αὐτοῦ κατασταθέντας* des Synodalbriefes schließt alle Weihegrade ein und an den einzelnen Stellen desselben war es immer klar, welcher Grad gemeint war: diese kurze Zusammenfassung war viel praktischer als Teilung und Aufzählung. — Unter dem *ἐπισκοπίζεσθαι* (S. 34) ist wohl die Vornahme der *μυστικώτερον χειροτονία* zu verstehen. Vgl. dazu L. Saltet, *Les réordinations* (Paris 1907) S. 38 f.; J. Hergenröther, Photius (Regensburg 1867) II 336 f. — Durch die Frage (S. 37. 65): „Welche Rechte haben in einem kirchlichen Verwaltungsbezirk die Bischöfe der Einzelgemeinden bei der Neubesetzung eines Bischofsstuhls?“ ist die Gestaltung der *can. 4, 6* und *7* sehr wenig bestimmt. Das Konzil will vielmehr, wie auch *can. 5* deutlich zeigt, die Kompetenzen der den einzelnen Bischöfen übergeordneten Organe, so wie sie sich geschichtlich gebildet hatten, festlegen. — Nach unseren Listen und Ausführungen (a. a. O. S. 52 ff. 73 ff.) war, wenn wir hier von Ägypten einmal absehen, die Metropolitanverfassung in Anlehnung an die weltliche Eparchialverfassung zur Zeit des Nicänums im ganzen Orient durchgeführt (S. 40). *Can. 4* und *6* setzen ausnahmslos in allen Provinzen Metropolitane voraus. Absolut nichts berechtigt zu der Annahme, daß solche in einem Teile des Orients nicht vorhanden gewesen seien. Das Konzil hätte doch event. auch für solche Provinzen die Bischofswahlen bzw. deren Bestätigung regeln müssen. War aber die Metropolitanverfassung allgemein, dann hatte das Hervorheben von Antiochien und der *ἐκκλησία ἐν ταῖς ἄλλαις επαρχίαις* einen besonderen Grund. Daß hier „weniger irreführende Bezeichnungen“ im Kanon fehlen (S. 42), kommt daher, daß eine offizielle Bezeichnung der Obermetropolitangewalt noch nicht vorhanden war. Die Synode hielt es nicht für notwendig, eine solche zu schaffen. Andererseits, standen Antiochien über die schlichte Metropolitan-gewalt hinausreichende *προσβεία* zu, dann besaß solche, wie das *ὁμοίως* deutlich zeigt, auch Alexandrien. Auch das adverbative *καθόλου δὲ πρόδηλον ἐκεῖνο* zeigt, daß für die in *can. 6* besonders genannten Kirchen auch etwas anderes, für die einfachen Metropolitankirchen nicht Zutreffendes bestätigt werden soll. Vgl. auch R. Sohm, Kirchenrecht (Leipzig 1892) I 397. Daß es *κατὰ Ἀντιόχειαν*, aber *ἐν ταῖς ἄλλαις επαρχίαις* heißt (S. 42), hat seinen triftigen Grund. Die *ἐκκλησία τῆς Ἀντιόχειας* = *κατὰ Ἀντιόχειαν* bildet den Mittelpunkt *ἐν τῇ επαρχίᾳ τῆς Συρίας, ἐν ταῖς ἄλλαις επαρχίαις* aber bilden ihn eben andere Gemeinden, z. B. *ἐν Ἀσία ἢ κατὰ Ἐφέσον ἐκκλησία*. Mit *ἐν* ist das Jurisdiktionsgebiet bezeichnet, mit *κατὰ* aber der Ort, in dem eine Jurisdiktionsgewalt ruht. — Die in *can. 4* erwähnten *τρεῖς ἐπίσκοποι* sind nur Repräsentanten der Gesamtepiskopate einer Provinz bei der Wahl, nicht aber Ordinations- und Wahlausschuß (S. 53). Nicht sie gerade brauchen die *χειροτονία* vorzunehmen. Diese erfolgt erst, nachdem der Metropolit *τὸ κύρος τῶν γινόμενων* gegeben hat. Das *εἴ τις χωρὶς γνώμης τοῦ μητροπολίτου γένοιτο ἐπίσκοπος* (*can. 6*) heißt: wenn aber jemand trotz des Widerspruches (der Ablehnung) seitens des Metropoliten zum Bischofe geweiht werden sollte. Unmöglich aber soll damit gesagt sein, was L. behauptet (S. 53 f. 63): wenn jemand nach *can. 4* zwar rite gewählt und geweiht sein sollte, der (bis dahin nicht gefragte) Metropolit aber nach der Weihe das *κύρος τῶν γινόμενων* nicht gibt, so soll dessen Weihe *ἄκυρος* sein. Davon, daß „bei der alle umfassenden Wahlsynode der Metropolit auf alle Fälle zugegen“ sein mußte (S. 54), steht nichts im Kanon. — Die Deutung des *can. 7* (S. 54 f.) ist unhaltbar. Was die *ἀκολουθία τῆς τιμῆς* gerade mit Bischofseinsetzungen zu tun haben soll, ist nicht ersichtlich. — Daß beim Einrücken eines meletianischen Bischofs in die Stelle eines verstorbenen katholischen der Bischof von Alexandrien das entscheidende Wort sprechen soll (S. 58), ist sehr begreiflich. Wenn hier Metropolitane nicht gefragt werden, so beruht das u. E. auf der früheren Opposition der Meletianer gerade gegen den Bischof von Alexandrien.

L. hat u. E. seine These nicht zu beweisen vermocht. Hätte er die vorhandene Literatur stellenweise nicht so stolz ignoriert, sondern besser durchgearbeitet

und in ihren Beweisgründen eindringender gewürdigt, so wäre er wohl der „Maassen'schen Schule“ (S. 55) beigetreten. Viel trennt ihn ja nicht mehr von derselben, wenn er (S. 58) zumal unter Hinweis auf die Ausführungen von E. Schwartz in den Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1905 S. 181 ff. (Zur Geschichte des Athanasius. V) das wertvolle Zugeständnis ablegt, „daß im Machtbereich von Alexandrien, zur Zeit des Konzils von Nicäa, Vorbedingungen gegeben waren, die später zur Bildung von Metropolen führen konnten und tatsächlich bald nach dem Konzile dazu geführt haben“. Zweifellos der Wahrheit näher aber wäre er gekommen, wenn er sich den Darlegungen von Schwartz ganz angeschlossen hätte.

Fulda.

K. Lübeck.

Müller, P. Kilian, Ord. Capuc., Rheinberg am Niederrhein und die Kapuziner. Ein Beitrag zur Geschichte des Niederrheins und der Kurfürsten von Cöln. Nach ungedruckten Quellen. Cöln, J. P. Bachem, 1909 (108 S. gr. 8^o). M. 1,20.

Die Geschichte der Stadt Rheinberg ist noch nicht geschrieben und die Hoffnung auf das Erscheinen einer abschließenden und umfassenden Darstellung der Schicksale, welche die altehrwürdige Berka in den verschiedenen Zeitläufen erfahren hat, scheint in weiter Ferne zu liegen. Bausteine zu diesem Werk sind daher sehr willkommen, zumal wenn, wie es in obiger Monographie des Provinzialarchivars der rheinisch-westfälischen Kapuzinerordensprovinz geschieht, ein Punkt behandelt wird, der bisher eingehend nicht gewürdigt wurde: das Wirken der Kapuziner in Rheinberg.

Der Verf. greift kurz zurück auf die Truchseßischen Wirren, deren Gefahr für das katholische Bekenntnis damals vielfach unterschätzt wurde und die den Kurfürsten von Köln, Erzbischof Ferdinand, zur Entsendung eines Kapuzinerkonventes nach Rheinberg veranlaßten. An der Hand eines umfangreichen, gut verarbeiteten, bisher noch nicht gedruckten authentischen Quellenmaterials werden die Schwierigkeiten geschildert, mit denen die neue Stiftung zu kämpfen hatte. Dabei war die Behandlung der politischen und kirchlichen Vergangenheit Rheinbergs insofern notwendig, „als sie den Rahmen bildet, in dem die Klostergeschichte sich besser hervorhebt“. Für die mit wechselndem Waffenglück um den Besitz der Stadt kämpfenden Nationen waren die Kapuziner stets Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Obwohl die Holländer bei der Einnahme der Festung am 2. Juni 1633 die Anerkennung des bisherigen Religionsstandes nebst Freiheit der Geistlichkeit kontraktlich zugesichert hatten, wurden kaum zwei Monate später die Kapuziner aufgefordert die Stadt zu verlassen. Zwar gelang es damals noch den Sturm zu beschwören, aber vier Jahre später wurden die verdienten Ordensmänner wie gemeine Verbrecher verjagt, trotz des Protestes des Bürgermeisters, der Schöffen und des Rates der Stadt, welcher letzterer zur Hälfte aus Reformierten bestand und welche erklärten, daß das empörende Attentat „durch anstiftung böser Leuth“ ins Werk gesetzt sei. Als im Jahre 1666 infolge der Pest das Elend und der Jammer aufs höchste gestiegen war, erinnerte man sich in Rheinberg wieder an die Kapuziner und rief sie zurück. Diese „pflegten sodann mit gleicher Hingebung die katholischen Bürger

und die calvinistischen Soldaten“. Nach der Eroberung Rheinbergs durch die Franzosen am 6. Juni 1672 erhielten sie die volle Freiheit wieder, erbauten 13 Jahre später, unterstützt von der Stadtverwaltung und Bürgerschaft, ein neues Kloster und wirkten bis zur Säkularisation im Jahre 1802 durch Predigt, Unterricht und Seelsorge in und um Rheinberg, besonders auch für das Militär. Wegen der letzteren Tätigkeit fanden die bescheidenen Ordensmänner seitens der Offiziere rückhaltlose Anerkennung.

Der Verf. bringt an manchen Stellen interessante Einzelheiten aus der kirchlichen und politischen Vergangenheit der Stadt und des Amtes Rheinberg, welche überraschende Streiflichter auf damalige Personen und Zeitverhältnisse werfen, wodurch frühere Ansichten teilweise gründlich korrigiert werden. Der damaligen Stadtverwaltung, besonders des wackeren kurfürstlichen Rates v. Bockhorst, die sich der ungerecht verfolgten Ordensmänner annahmen und deren kirchliches, soziales und charitatives Wirken mit Verständnis würdigten, wird gebührend gedacht. — Eine tabellarische Zusammenstellung der 37 Niederlassungen der ehemaligen kölnischen Kapuzinerordensprovinz zeigt uns ein erfreuliches Bild der ausgedehnten und segensreichen Wirksamkeit des Ordens. — Das sorgfältig gearbeitete Werk bringt außer zweien Stadtplänen von Rheinberg aus dem 17. und 18. Jahrh. die Portraits der Kurfürsten Ferdinand und Maximilian Heinrich von Köln.

Camp (Kr. Moers).

M. Dicks.

Merkle, Dr. S., Professor der Theologie der Universität Würzburg, Die katholische Beurteilung des Aufklärungszeitalters. Berlin, Carl Curtius, 1909 (XIV, 112 S. gr. 8^o). M. 2.

Nach den Angriffen, die in einem Teil der katholischen Presse auf Grund unvollständiger Berichte über einen von Merkle auf dem internationalen Kongreß für historische Wissenschaften am 12. August 1908 zu Berlin gehaltenen Vortrag gegen den bekannten katholischen Kirchenhistoriker gerichtet waren, sah man der Veröffentlichung des authentischen Wortlauts mit Spannung entgegen. Dem Vortrag selbst ist ein Vorwort von 14 Seiten vorausgeschickt, in dem sich Merkle in mitunter recht scharfer Weise mit seinen Gegnern Dr. Sägmüller und Dr. Rösch auseinandersetzt, eine Polemik, die auch zum Teil in den umfangreichen, leider in störender Weise an den Schluß gesetzten Anmerkungen S. 79—106 und dem Anhang S. 107—112 sich fortsetzt. Der Vorwurf, er habe durch seinen Vortrag vor einem konfessionell gemischten Publikum die katholische Vergangenheit bloßgestellt, wird als ungerecht abgelehnt. Er habe einfach der Wahrheit dienen, einer seit langem ungerecht beurteilten Richtung zu ihrem Recht verhelfen und dadurch das Verständnis für die Vergangenheit fördern wollen.

Nach einer Auseinandersetzung über die allgemeinen Grundsätze für die Beurteilung der Aufklärungsperiode werden in 5 Kapiteln (Theologische Wissenschaft und klerikale Erziehung; Religiöser Volksunterricht; Liturgie, kirchliches Leben und kirchliche Disziplin; Toleranz und Humanität; Moralisieren und Moralität) die Lichtseiten dieser Periode in den Vordergrund gestellt, und man wird M. Recht geben müssen, daß auf all den genannten Ge-

bieten die Aufklärung auch ihre unleugbaren Verdienste hat¹⁾. Wenn dieselben auf katholischer Seite bisher weniger hervorgehoben wurden, so liegt m. E. der Grund darin, daß es an einer Gesamtdarstellung und Würdigung dieser Periode von katholischer Seite bisher gefehlt hat²⁾. Die im Laufe der letzten Jahre erschienenen einschlägigen Arbeiten sind fast ausschließlich biographische Darstellungen, die einzelne Vertreter der Aufklärung im katholischen Lager in erster Linie vom dogmatischen Gesichtspunkt aus würdigten. Und da konnte freilich das Urteil nicht sehr günstig ausfallen; denn gerade auf dogmatischem Gebiete liegt der bedenklichste Punkt und die dunkelste Seite jener Periode. Es fällt auch einigermaßen auf, daß M. der Aufklärungsdogmatik kein eigenes Kapitel gewidmet hat. Hier hätte sich freilich nicht sehr viel Günstiges sagen lassen. Und doch meine ich, ist gerade die Stellung der Aufklärung zur Dogmatik ein Hauptcharakteristikum jener Periode. Ich möchte nicht wie M. zwischen einer protestantischen und einer katholischen Aufklärung unterscheiden (S. 6); denn es liegt m. E. im Wesen der Aufklärung, daß sie sich über jede Konfession grundsätzlich erhebt, sich weder an die symbolischen Bücher irgendeiner der protestantischen Kirchengemeinschaften, noch an das katholische Dogma gebunden fühlt, vielmehr eine Einigung der Geister auf Grund einer allgemeinen Vernunftreligion erstrebt unter zielbewußter Polemik gegen den Dualismus von Vernunft und Offenbarung. Verschiedene Nuancierungen der Aufklärung ergeben sich allerdings, je nachdem von den einzelnen Theologen die vollen Konsequenzen gezogen oder allerlei Kompromisse versucht werden. Aber das letztere geschah sowohl von katholischen wie auch von protestantischen Theologen. Im Grunde barg sich doch bald mehr, bald weniger stark hervortretend der Kampf gegen den kirchlichen Supernaturalismus, wie Tröltzsch mit Recht bemerkt³⁾. Spricht doch auch Merkle von einer „Dogmenmüdigkeit“ jener Zeit (S. 48), von einer unchristlichen fälschlich so genannten Toleranz, die geradezu einem dogmatischen Kompromiß zwischen Katholiken und Protestanten das Wort redete (S. 49 u. 55). Daß aber auf katholischer Seite nur „einige“ Theologen bis zur Verleugnung des dogmatischen Standpunktes gingen, scheint mir zu optimistisch geurteilt. Was ich in meinem Buch über Zirkel diesbezüglich beigebracht (vgl. z. B. II. Bd. S. 295 ff. u. 354 ff.), dürfte dagegen sprechen. Man wagte sich nur auf katholischer Seite nicht so weit vor und noch manch anderer katholischer Theologe als Zirkel mag seinen ausgeprägten Rationalismus nur einem verschwiegenen Tagebuch anvertraut haben. Zirkel, dieser ausgezeichnete Kenner seiner Zeit, versichert wiederholt, daß protestantische aufklärerische Zeitschriften mit Vorliebe in den Kreisen des jüngeren katholischen Klerus gelesen würden, und so verleugnete auch die sog. katholische Aufklärung ihren wesentlich protestantischen Charakter nicht. Übrigens

war auch die „gemäßigte Aufklärung“ eines Fürstbischofs v. Erthal, der einen Berg als Lehrer seiner Theologen duldete, nicht so harmlos! Doch ist zuzugeben, daß unter den gemäßigteren der Kompromißtheologen auch gar manche waren, die innerlich noch im wesentlichen auf katholisch-dogmatischem Standpunkt stehen bleiben wollten. Aber was einen weiteren starken Schatten auf jene Männer wirft, das war, wie auch Merkle S. 66 hervorhebt, ihre oft bemerkbare Unwahrhaftigkeit und zweideutige Haltung, die eben auch bei ihren katholischen Biographen keinen sehr günstigen Eindruck zu erwecken vermochte.

M.s Darstellung dürfte demnach um einige Striche zu licht gezeichnet sein, was sich ja eben aus der Tendenz erklärt, nicht nur den dogmatischen Maßstab an jene Zeit anzulegen, sondern als Historiker dieselbe vor allem in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zu betrachten; und da wird man allerdings jene geistige Bewegung würdigen lernen als Reaktion gegen die überaus scharfe konfessionelle Befehdung der vorausgegangenen Periode, aber auch als fruchtbar an manchen segensreichen Keimen des Guten und Wahren für die folgende Zeit.

Freising.

A. F. Ludwig.

Braig, Dr. Karl, Professor der Dogmatik an der Universität Freiburg, **Modernstes Christentum und moderne Religionspsychologie**. Zwei akademische Arbeiten. 2. Ausgabe. Freiburg i. Br., Herder, 1907 (150 S. gr. 4°). M. 4.

In der glänzend ausgestatteten Schrift sind eine akademische Rede und eine Festschrift zum 81. Geburtstag des Großherzogs von Baden, die der Verf. als Prorektor der Universität Freiburg verfaßt hat, verbunden.

Die erstere betitelt sich: Das Dogma des jüngsten Christentums (S. 3—60). Ausgehend von dem Worte des gealterten D. Fr. Strauß, daß „wir keine Christen mehr sind“, jedoch wahrhaft religiöse Menschen bleiben wollen, zeichnet B. das Bild der neuesten Form des Christentums, die sachlich nicht mehr umfaßt als die allgemeine Vernunftreligion eines Strauß, dabei aber den Anspruch erhebt, echtes und ursprüngliches Christentum zu sein. Dieses Bild ist von um so größerem Interesse, als es die Grundgedanken des nachher von Pius X in seiner Enzyklika gekennzeichneten Modernismus in voller Deutlichkeit aufweist: Verlegung des Wesens der Religion in seelische Erlebnisse, Leugnung der übernatürlichen Offenbarung, der Gottheit Christi und der objektiven Erlösung, Befreiung von jeder normativen Glaubenslehre und kirchlichen Autorität. Nicht bloß die reiche Literaturangabe, sondern auch die verarbeitende Darstellung zeigt die Vertrautheit des Verf. mit der allgemeinen Religionsphilosophie in ihren modernsten Erscheinungen (Sabatier, Eucken, James) und mit jener relativistischen Auffassung des Christentums, die durch die protestantische Dogmengeschichte so weit verbreitet worden ist. Nach beiden Richtungen schließt sich eine Kritik an, die naturgemäß nur die Hauptlücken und -widersprüche des Systems kenntlich machen kann.

Die zweite Abhandlung betitelt sich: Der Ursprung der religiösen Vorstellungen und die Phantasie (61—150). Bei drei neueren Philosophen hebt der Verf. die besondere Betonung der Phantasie für die Entstehung der Religion hervor, bei L. Feuerbach, F. A. Lange und

¹⁾ Man lese z. B. nur in Riezlers Geschichte der Hexenprozesse in Bayern, welchen Angriffen von theol. Seite der Theatinerpriester Sterzinger infolge seiner Bekämpfung des Hexenwahns noch in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. ausgesetzt war.

²⁾ Erwähnt sei, daß der † Funk in der 5. Aufl. seines Lehrbuches der Kirchengeschichte auch die guten Seiten der Aufklärung anerkannt hat.

³⁾ Artikel „Aufklärung“ im II. Bd. von Herzog-Haucks Realencyklopädie f. prot. Theologie.

W. Wundt. Der erstere sieht in den religiösen Vorstellungen die verkörperten Wünsche der menschlichen Selbstsucht, also Erzeugnisse krankhafter Phantasie; der zweite hält das religiöse Denken für eine natürliche Krönung des Wissens und Erkennens, für eine dichterisch wahre und sittlich heilsame Illusion; Wundt steht Lange nicht fern, unterscheidet sich aber von ihm durch den Versuch, die religionsbildende Tätigkeit der Phantasie ethnologisch und psychologisch näher zu bestimmen. Der Verf. begründet im Gegensatz zu diesen Aufstellungen die maßgebende Stellung, die das Denken für die Welterklärung und die Religion behauptet, und die sekundäre, dienende Stellung, die der Phantasie in der echten Religion zukommt; er wendet sich speziell gegen die monistische Grundidee, von der alle genannten Denker mehr oder minder ausgehen.

Die beiden Abhandlungen sind zunächst für akademische Hörer und Leser bestimmt, werden aber bei der gewählten und begeisterten Sprache des Verf. auch weiteren gebildeten Kreisen von Nutzen sein, obschon sie nicht gerade eine leichte Lektüre bieten.

Münster i. W.

Jos. Mausbach.

Schell, Dr. Herman, Apologie des Christentums. I. Bd.: Religion und Offenbarung. 3. Aufl., hrsg. von Carl Hennemann. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1907 (XLII, 482 S. gr. 8^o). M. 7,40. — II. Bd.: Jahwe und Christus. 2. Aufl., hrsg. von Carl Hennemann. Ebd. 1908 (XVI, 577 S. gr. 8^o). M. 8.

Da die früheren Auflagen dieser beiden mit Druckerelaubnis des Generalvikariates von Paderborn erscheinenden Bände in dieser Zeitschrift schon besprochen worden sind, so mögen einige kurze Hinweise genügen.

1. Hennemanns Vorbemerkung zur 3. Auflage von »Religion und Offenbarung« bietet einen warmbegeisterten Nachruf auf seinen toten Lehrer und Freund, dessen Heimgang am Donnerstag vor dem Pfingstfest 1906, geleitet von des Himmels feurigen Boten, erfolgte. Hennemann findet Schells Hauptverdienst darin, daß „sein ganzes Wirken als Lehrer und Schriftsteller bestimmt war von der ernstesten Absicht, einerseits die Verinnerlichung der Religion durch Betätigung aller geistigen Kräfte in ihrem Dienste für die Bedürfnisse der Gegenwart zu begründen und zu festigen, andererseits das Verständnis und die Liebe für die im tiefsten Grunde durch Gott bestimmte sittliche Welt- und Lebensordnung zu fördern und zu vertiefen“ (S. XXXVI).

Der Gesichtspunkt, der für die jetzige Lage der Theologie in den Darlegungen von Religion und Offenbarung hervorgehoben werden muß, ist wohl die Stellung Schells zum Modernismus. Wer allerdings weiß, wie scharf Schell bei dem ersten Erscheinen von »*L'Evangile et l'Eglise*« gegen Loisy aufgetreten ist (mir liegt noch meine Nachschrift eines Kollegs von Schell über Loisy vor), wie er stets für den Intellektualismus in der Religion gekämpft hat, für den bieten die Ausführungen nicht viel Neues.

Schell hat den Ausdruck Modernismus noch nicht gekannt; aber sofern der Modernismus eine religionsphilosophische Theorie ist, welche den Katholizismus und sein Religionsprinzip als religionsgeschichtliche Erscheinung zu würdigen und zu erklären sucht, sofern er den Katholizismus zwar als absolute Religion ansieht, aber ihn doch

auf bloße Bedürfnisse der Seele zurückführt, sofern er unmittelbar aus den modernen religionswissenschaftlichen Theorien seinen Ursprung genommen, mußte Schell in seiner Religionsphilosophie entscheidende Stellung zu ihm nehmen.

Hauptsächlich kommen folgende Ausführungen in Frage:

a. Religion als Glaube, Gesetz und Gnade: Ist Gott als überweltliche Persönlichkeit, ist die Religion als Hingabe an Gott in Erkenntnis und Leben mit allen Mitteln der Kritik und wissenschaftlichen Akribie zu erreichen und zu bestimmen? „Es ist unmöglich, die Religion, welche vom Innenleben ausgeht, als minder tatsächlich begründet anzusehen wie etwa die exakte Naturwissenschaft“, weil sie von den uns unmittelbar gegenwärtigen seelischen Vorgängen ausgeht (S. 2). „Indem Gott erfaßt wird in seiner ewigen Tatsächlichkeit und Vollkommenheit, ist er das Bekenntnis und das Ideal der Religion, ihr geistiger Wahrheitsinhalt. Damit ist ihr Erkenntnis- und Lehrcharakter begründet; des weiteren ihr konfessioneller und Glaubenscharakter...“ (S. 11). Gerade Schell ist es, der die Anwendung des Kausalitätsgesetzes auf den Gottesbegriff in schärfster Weise fordert (S. 21).

Die Ausführungen über das Wort „Selbstursächlichkeit“ S. 21—23 und wieder S. 419—421, wo er den Satz an die Spitze stellt: „Der Ausdruck ‚Selbstursächlichkeit‘ sollte und soll genau das bedeuten, was Janssens O. S. B. als den Sinn des *Actus purus* angibt: *id est summa intellectio atque volitio, primario sui ipsius, secundario omnium aliorum entium, quae vel mere esse possunt vel insuper sunt*“ usw. (S. 21 ff.) geben unseres Erachtens eine einwandfreie und kirchlich korrekte Erklärung seines Gottesbegriffes, wie auch Kiefl in seinem Buche »Die Stellung der Kirche zur Theologie von Herman Schell« (S. 124) betont; vgl. Schanz, Theol. Quartalschrift 1903 S. 621, zitiert von Hennemann, Jahwe und Christus S. VII. Rez. erinnert sich einer Besprechung in Schells *Apologeticum practicum*, wo Schell ausdrücklich den Nachweis führte, daß er die von Janssens getadelte *Perseitas* (vgl. Rel. u. Off. S. 419) nicht lehre und nicht gelehrt habe.

b. Metaphysischer Charakter der Religion. Der auf dem letzten Kongreß für Religionswissenschaft in Oxford (Sept. 1908) so sehr gefeierte Altmeister der Religionswissenschaft, Tylor, erfährt hier (S. 55 ff.) eine eingehende Würdigung. Soweit Schell Tylor und dem Animismus gegenüber den metaphysischen und geschichtlichen Charakter der Religion feststellt, gelten dieselben Ausführungen auch dem Modernismus, der beides leugnet (S. 69—81. 91; vgl. Enzyklika *Pascendi*, Herdersche Ausgabe S. 8 u. 10).

Besondere Bedeutung für die Frage: wie stand Schell zum Modernismus? haben ferner die Abschnitte: Ist die Religion ein Gebilde der dichtenden Phantasie, besonders der unterbewußten, vom Bewußtsein nicht durchleuchteten? (S. 92 ff.: ideologischer Gottesbeweis); und der andere: Das Gefühl für das Unendliche als Quelle der Religion (S. 154 ff.). In letzterem findet besonders der Begriff des Unterbewußten der Enzyklika (S. 12) eine schöne Darlegung: „Das Gefühl, in dem die Seele unmittelbar des Einen und Ewigen, des Unendlichen und Vollkommenen, des über alle Widersprüche und Übel triumphierenden Guten inne und gewiß wird, erscheint als etwas

was jenseits der Erkenntnis- und Willenstätigkeit liegt, als eine im gewissen Sinne übervernünftige und übersittliche Aneignung des höchsten Ideals, was von keiner Wissenschaft erreicht und auch nicht gefährdet werden kann, was ebenso von keinem sittlichen Gesetz gefordert, von keinem sittlichen Verdienst gefördert werden kann. Die unmittelbare Einigung mit dem Unendlichen, im Gefühl der Gottinnigkeit und Heilsgewißheit vollzogen, sei Quell und Inbegriff aller Religion, erhaben über die Kategorien der Wahrheit und Sittlichkeit, deren sich das wissenschaftliche Denken und gesetzbeherrschte Wollen in mühesamen Einzelversuchen zu bemächtigen strebt“ (S. 155). Wie diese Aufstellung, so findet auch die Religionsphilosophie Sabatiers, die eine weitgehende Ähnlichkeit mit jener von der Enzyklika skizzierten modernistischen Religionsphilosophie zeigt, entsprechende Würdigung und Widerlegung (S. 161 ff.).

c. In der Offenbarungsphilosophie tritt in obengenannter Richtung die Begründung und Bestimmung des Übernatürlichen (S. 208 ff.) in den Vordergrund, ferner die Rechtfertigung, welche Schell für die objektive Wertung des sakramentalen Kultes und aller Mysterien gibt (S. 243), sowie die klaren und schönen Ausführungen über Erkennbarkeit und Kriterien einer göttlichen Offenbarung (S. 263 ff.). Wenn Schell die inneren Kriterien nach ihrer Bedeutung über die äußeren stellt, so kann das keine Leugnung ihrer objektiven Beweiskraft bedeuten; seine Ausführungen S. 283 ff. lassen hierüber keinen Zweifel.

Im einzelnen: Schell schreibt S. 26 Pragapati („Herr der Geschöpfe“) statt des gewöhnlicheren Prajapati; S. 87 richtig der Sphinx gegen die Medaillendarstellung auf dem XV. Orientalistenkongress in Kopenhagen; S. 385 wieder die Sphinx nach der griechischen Auffassung; S. 159 Auffassung st. Auffassung; S. 224 vo st. von; S. 231 Wahrheitspruch st. Wahrheitsanspruch; S. 360 Mikrokosmos st. Makrokosmos und einige kleinere.

2. In der Vorbemerkung Hennemanns zur 2. Auflage von »Jahwe und Christus« erfährt Braigs Kritik (in der Lit. Rundschau 1907 Nr. 1) über das Präponderieren der inneren Kriterien bei Schell eine herbe Antikritik, Schells Darstellung eine Rechtfertigung (S. V ff.).

Gerade »Jahwe u. Christus« hat ungeteilte Anerkennung gefunden; Hennemann zitiert Meyenberg (S. V) aus der Schweizer Kirchenzeitung Nr. 23 vom 7. Juni 1907; vgl. auch Karl Weiß in der Passauer Monatschrift Nov. 1908 S. 128.

a. Jahwe oder die Göttlichkeit der Offenbarung im A. und N. B. ist eine herrliche Darlegung und Würdigung zunächst der alttest. Offenbarung in feinsinniger, zum Teil hochpoetischer Form. Bedeutsam ist vor allem die starke Hervorhebung des sittlichen Charakters in der Jahwe-Offenbarung, sofern diese ganz entschieden die Gesetzmäßigkeit betont; ferner das eingehende Forschen nach den Spuren bzw. Wurzeln des dreieinigen Gottesbegriffs im A. T. Wichtig wiederum für die Stellung Schells zu den von der Enzyklika *Pascendi* verurteilten Theorien ist die S. 182 ff. dargelegte Inspirationstheorie. Es möchte scheinen, und P. Chr. Pesch macht Schell auch den Vorwurf, er habe die objektive Wahrheitsmitteilung bei seiner Inspirationstheorie zu wenig betont. Schell weist zwar ausdrücklich darauf hin, daß er keine dogmatische Darlegung der Inspirationstheorie beabsichtige (S. 182); er führt aus, daß unsere Vernunft mehr *intellectus passibilis* ist als *agens* (S. 185), daß sie

also wesentlich darauf angelegt ist, Wahrheit zu empfangen. Wenn nun Newman in seiner *Apologia pro vita sua* (London, Longmans, Green and Co., 1905, Popular Edition p. 147) hervorhebt, daß er seit seiner Konversion vollkommene Ruhe gefunden, so trafe für ihn das Wort Schells zu: „Die Denkweise der schlichten Frömmigkeit sieht die Wirksamkeit Gottes mehr in der Darbietung von übernatürlichen Lehren und Wahrheiten, weil sie sich selber mit der bereitwilligen Hinnahme der heiligen Überlieferung begnügt und ihre Tatkraft in der betrachtenden Aneignung und praktischen Verwertung der Glaubenslehre erprobt, weniger in der theoretischen Untersuchung ihres Wahrheitsrechtes“ (S. 186). Schell aber sieht, wohl seiner Eigenart entsprechend, den Vorzug der biblischen Offenbarung mehr in dem lebendig machenden Geist steten Ringens und Forschens nach der uns objektiv mit verpflichtender Hoheit gegenübertretenden Wahrheit (S. 186, nach Sir. 24, 29).

Dieser Anschauung gemäß liegen für Schell die ziemlich weitgehenden Aufstellungen P. Hummelauers zur Lösung des Problems: wie steht die Inspirationslehre zur Bibelkritik? am nächsten (S. 197 ff.) und er stellt sie als kirchlich programmatisch auf: „Die Bedeutung von Hummelauers Darlegungen liegt einerseits in ihrer grundsätzlichen Tragweite, und andererseits in dem Umstand, daß die Kommentare des *Cursus s. Scripturae* von P. Cornely, Knabenbauer und Hummelauer unter den Augen der römischen Kurie und des Ordens erscheinen, und daß Papst Leo XIII deren Widmung angenommen hat“ (S. 201).

Das Prophetentum als einzigartige religionsgeschichtliche Tatsache seiner Bedeutung und Größe nach bildet in Schells Darlegung (S. 232 ff.) die Verbindung der Offenbarungsträger von den Patriarchen zu den Aposteln und Evangelisten, zumal es die schwierigste aller Erkenntnisse vertritt: Die Idee der überweltlichen Vollkommenheit und Gottheit (S. 234). Schell betont ausdrücklich den durchaus übernatürlichen Charakter des Prophetentums: „Das biblische Prophetentum ist eine wesentlich übernatürliche Erregung des Menschengestes, und zwar durch den überweltlichen Jahwe, der die wesentliche Klarheit und Selbstmacht des unendlichen Geisteslebens ist“ usw. (S. 237). Gerade die Würdigung der prophetischen Wirksamkeit gehört zu den vollendetsten Partien in »Jahwe und Christus«.

b. Die „Apologie Christi“ faßt ebenfalls klaren Blickes alle die Probleme ins Auge, welche heute durch den Modernismus in den Brennpunkt der theologischen Kämpfe gerückt sind: besonders die Aufstellungen der Kritik, welche Schell S. 279 unter A. (Geschichtsbild und Selbstbewußtsein Jesu im Verhältnis zur kirchlichen Glaubenslehre) und B. (fortschreitende Vergöttlichung Christi in den neutest. Schriften) aufführt. Schell nimmt auch alle die Einzelprobleme auf; aber es ist nicht seine Art, diese im einzelnen kritisch zur Lösung zu führen; er drängt mit aller Kraft auf das Ganze, weist nach, wie die Wurzeln der kirchlichen Glaubenslehre schon im Evangelium Jesu liegen und liegen müssen, daß die heutige Gestalt des dogmatischen Baumes nur die folgerichtige Entwicklung des in der Predigt Jesu und seiner Jünger liegenden Samenkornes ist — durchaus selbständig und in originalen Gedankengängen. Einige derselben haben auch bereits zum Widerspruch herausgefordert: Die Ver-

hüllung des Messiasgeheimnisses vor dem Volk (S. 329); Die Gründe für den Verrat des Judas (S. 330).

An kleineren Versehen fielen auf: S. 106 Z. 11 v. o. macht ein fehlendes Komma vor „nicht“ den Satz schwer verständlich; S. 124 „Grundgedanke“ st. Grundgedanke; S. 204 „*excita*“ st. *excisa*; S. 205 „*opis*“ st. *opus*; S. 350 wohl Ps. 71 st. 17; S. 495 „Eweise“ st. Erweise; S. 509 st. „Auferstehungsursache“ wohl *-tatsache*; und einige kleinere.

Arnstein i. U.

Jos. Engert.

Schmid, Dr. Andreas, Direktor des Georgianums, Universitätsprofessor, Erzbischöfl. Geistl. Rat und Päpstlicher Hausprälat in München, **Christliche Symbole aus alter und neuer Zeit** nebst kurzer Erklärung für Priester und kirchliche Künstler. 2., verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 200 Bildern. Freiburg, Herder, 1909 (VIII, 112 S. 8°). M. 2, geb. M. 2,50.

Urchristliche und mittelalterliche Symbole sollten im Rahmen moderner Kunstübung nur in auserlesenen und verständlichen Typen zur Verwendung gelangen. Das gilt namentlich für die dekorative Malerei, für welche dies Büchlein Material aus archäologischen Werken aller Art und verschiedenen Wertes zusammenstellt. Die besprochenen zweihundert Symbole sind durchgängig gut ausgewählt mit spezieller Rücksicht auf den noch heute volkstümlichen Typenschatz der Urkirche. Doch kommen gegenüber der weströmischen Katakombenkunst die prächtigen Vorlagen des Orients, vor allem Ravenna-Syriens und Byzanz, nicht zur Geltung. Gerne würde man im Austausch einzelnes entbehren, z. B. so schwer verständliche Sachen wie die Schnecke als Auferstehungssymbol, Specht, Igel und ähnliche für die Versinnbildung teuflicher Kraft in Anspruch genommene Tiere, den Greifen als Zeichen für Christus (*sic*), den Raben als Sünden-symbol und ähnliches.

Frankfurt a. M.

C. M. Kaufmann.

Reck, Dr. F. X., Direktor des Willhelmstifts zu Tübingen, **Das Missale als Betrachtungsbuch**. I. Vom ersten Adventssonntag bis zum sechsten Sonntag nach Ostern. Freiburg i. Br., Herder, 1909 (X, 516 S. gr. 8°). M. 6, geb. in Leinw. M. 7,20.

Im Missale legt die katholische Liturgie für die verschiedenen Zeiten und Feste ihren Reichtum und ihre Mannigfaltigkeit dar, breitet die reichen Schätze ihrer Schönheit aus, und was je die Blüte der Liebe und Andacht an Herrlichem und Poesiereichem zustande gebracht, das atmet und lebt in diesen liturgischen Texten. Es ist darum mit Freuden zu begrüßen, daß der erfahrene Geistesmann Dr. Reck den tiefen religiösen Gehalt wie die formalen und ästhetischen Schönheiten des Missale weiteren Kreisen vorlegt und erklärt. Dadurch fördert er unter den Kandidaten des Priestertums, für die das Buch zunächst bestimmt ist, wie auch unter den Priestern das Verständnis dieses Buches der Kirche und macht sie mit der liturgischen Verwendung, der gegenseitigen Verkettung und harmonischen Gliederung der einzelnen Teile vertraut. Zugleich hat der Verf. die liturgischen Texte homiletisch ausgebaut, um seine Leser anzuregen und anzuleiten, auch selbst in solche Texte wie überhaupt in das Schriftwort meditierend sich zu versenken und sie für das eigene religiöse Leben wie für andere fruchtbar zu machen.

Zunächst führt R. den Grundriß und Aufbau des jeweiligen Meßformulars sowie dessen Zusammenhang mit

dem Kirchenjahr vor. Hieran schließt sich die betrachtende Reflexion über die einzelnen Teile der Liturgie: *Introitus, Oratio, Epistula, Graduale, Evangelium, Offertorium, Secreta, Communio, Postcommunio*. Jeweils wird der liturgische Text in Kleindruck vorangestellt. Den breitesten Raum nimmt fast durchweg die Betrachtung über die Epistelperikope ein, während die Evangelienperikopen verhältnismäßig kurz gehalten sind.

Die Exhortationen sind präzise und klar in den Gedanken, psychologisch fein und herzenskundig in den Motiven und Anwendungen, lebenswarm und glühend von Liebe zu den jungen Theologen. Des Verf. Blick in Welt- und Seelenleben ist tief und weit, der Ton eindringlich und überzeugend, die Sprache in Anlehnung an Schrift und Väter voll von echter Salbung. In dem Geleitwort, das Bischof v. Keppler dem vorliegenden Bande mit auf den Weg gibt, heißt es mit vollem Recht: „Mit Bienenfleiß und mit Einsatz reicher Geistes- und Herzensgaben war der Verfasser darauf bedacht, dem ewigen Nährgehalt der Hl. Schrift, den blumen- und fruchtreichen Gefilden des Kirchenjahres und der kirchlichen Liturgie und den unerschöpflichen Kornkammern der Patristik Lebensäfte und Lebenskräfte abzugewinnen.“

Die Väter werden recht oft angeführt; es wäre aber zu wünschen, daß bei den Väterstellen und den Zitaten aus anderen kirchlichen Schriftstellern nicht bloß hin und wieder, sondern jedesmal angegeben würde, wo sie zu finden sind. Daß die Hauptfeste (Weihnachten, Epiphanie) in dem vorliegenden Bande noch nicht behandelt sind, wirkt störend, da sie doch Träger der Hauptideen für die ganze betreffende Festzeit sind. Namen- und Sachregister fehlt. S. 389. 463 Z. 10 v. o. stünde besser Totenreich statt Hölle; S. 416 Z. 9 v. u. wäre richtiger Jo 1, 12 zitiert statt 1 Kor 1, 18.

Der erste Band umfaßt die Sonntage von Advent bis zum sechsten nach Ostern. Das ganze Werk soll auf drei Bände kommen, von denen der zweite die Sonntage von Pfingsten bis zum Ende des Kirchenjahres, der dritte das *Commune Sanctorum* und eine Auswahl aus dem *Proprium Sanctorum* behandeln wird. Möge das wertvolle Buch in den Kreisen der Priesteramtskandidaten wie der Priester weite Verbreitung finden und dazu beitragen, das Missale in all seiner Schönheit, Kraft und Tiefe zu verstehen und zu würdigen.

Münster i. W. P. Constantin Rösch O. Cap.

Kleinere Mitteilungen.

»Leimbach, Dr. Karl, Prof., **Messianische Weissagungen des A. T.** populär-wissenschaftlich ausgelegt. Regensburg, Verlagsanstalt, 1909 (VIII, 148 S. gr. 8°). M. 2,40.« — Das vorliegende Schriftchen, das eine Auswahl der messianischen Weissagungen in knapper und zusammenfassender Darstellung bietet, hat ebenso wie die »Biblischen Volksbücher« des Verf. einen mehr populären und praktischen Zweck. Mit Rücksicht darauf nimmt der Verf. bei literarischen Fragen, soweit sie noch nicht spruchreif sind, einen zurückhaltenden Standpunkt ein. Die Studierenden der Theologie finden hier eine kurze Zusammenfassung dessen, was ihnen die Vorlesungen über diesen Gegenstand in mehr wissenschaftlicher Form und mit größerer Ausführlichkeit dargeboten, die Religionslehrer ein gut gesichtetes Material für die Behandlung der messianischen Weissagungen in der Schule, der Prediger für deren Verwertung auf der Kanzel. Auch gebildete Laien können das Buch mit großem Gewinn lesen, um die hohe Bedeutung des A. T. für die Vorbereitung auf das Erscheinen des Erlösers zu erkennen. C. Rösch.

In Vol. I, Part. VI der *Historical and Linguistic Studies in Literature related to the New Test.*, welche in der *University Press of Chicago* erscheinen, hat F. O. Norton eine mit unge-

mein großem Fleiß gefertigte Studie über das Vorkommen des für das griechische Recht und für den Bibelforscher so wichtigen Wortes *διαθήκη* veröffentlicht: **A Lexicographical and Historical Study of Διαθήκη** (Chicago 1908, 71 S. gr. 8°). Die Sorgfalt und Geduld verdient Bewunderung, mit der er alle Stellen bei den griechischen Autoren von der ältesten Zeit bis c. 300 v. Chr. bucht, wo *διαθήκη* und *διατίθημι* sich vorfinden, ja selbst die Schriftsteller namhaft macht, die die Worte nicht brauchen. Der zweite, historische Teil handelt vom Erbrecht und Testament bei den Griechen. Der Ertrag, den die Studie für die Bibelwissenschaft abwirft, ist in anbetracht der behandelten Zeitperiode nur ein geringer.

In derselben Sammlung *Part VII* hat F. G. Lewis, Ph. D., das schon so vielfach besprochene Zeugnis des h. Irenäus über das vierte Evangelium neuerdings untersucht: **The Irenaeus Testimony to the Fourth Gospel, its Extent, Meaning and Value** (Ebd. 1908, 64 S. gr. 8°). Im 1. Kap. (S. 9—16) zeigt er, wie ausgiebig Irenäus das Evangelium zum Schriftbeweis benutzt, und im 2. Kap., daß er als den Autor desselben den Apostel Johannes angesehen hat. Letzteres ist doch wohl sicherer, als L. anzunehmen scheint; aus *Adv. haer. III, 1, 1* muß doch unzweifelhaft gefolgert werden, daß „Johannes, der Schüler des Herrn, der auch an seiner Brust ruhte“ und sein Evangelium in Ephesus veröffentlicht hat, „Apostel“ im engsten Sinne ist. Eine „neue“ Hypothese wird im 3. Kap. (S. 24—56) aufgestellt. Irenäus nämlich soll sagen, Johannes habe nur Blätter oder kleine Broschüren (*booklets*) zurückgelassen, die von ihm selbst, oder vielleicht besser von einem seiner Schüler, beschrieben seien und den Inhalt seiner gewöhnlichen Reden an das Volk umfaßt haben; um die Mitte des 2. Jahrh. habe jemand alle diese Bruchstücke zu dem jetzigen 4. Evangelium kunstgerecht verbunden. Den Beweis dafür soll der Brief des Irenäus an Florinus (*Eus., h. e. 5, 20*) geben, wo gesagt ist, Polykarp habe das alles verkündet „übereinstimmend mit den Schriften“ (*σύμφωνα ταῖς γραφαῖς*); gemeint nämlich sollen damit sein die *booklets*, nicht die Evangelien oder h. Schriften. Diese *booklet*-Theorie wird sicher keinen Beifall finden und die Identität des kanonischen 4. Evangeliums mit dem Johannesevangelium der Väter nicht erschüttern. B.

»Beiträge zur christlich-arabischen Literaturgeschichte« läßt H. Goussen im Verlage von Otto Harrassowitz, Leipzig, erscheinen. Zunächst hat er die christlich-arabische Literatur der Mozaraber Spaniens behandelt und als IV. Heft der Beiträge herausgegeben (22 S. 8°. M. 3,50). Bei den Mozarabern d. h. den spanischen Christen unter der Herrschaft der Araber überwiegt allerdings die lateinisch-romanische Literatur (§ 1). Von der Bibel bei ihnen sind nur die Evangelien, die Paulinen und die Psalmen ins Arabische übersetzt (S. 9). Außer einem Fragmente der Kirchengeschichte des Eusebius (S. 18) ist noch eine Sammlung der kirchlichen Gesetze und des h. Kanons (d. h. der kirchenrechtlichen Bestimmungen) (S. 19 ff.) vorhanden. Als Beilagen bietet G. acht Seiten von arabischen Handschriften in Faksimile. Sie enthalten Teile der Briefe Pauli, der Evangelien und des Psalteriums und stammen aus verschiedenen Bibliotheken Europas. In Heft I der Beiträge will G. die christlich-arabische Literatur der Melkiten, in Heft II die der Syrer, in Heft III die der Kopten bearbeiten. Endlich will der gelehrte Orientalist noch eine Enzyklopädie der orientalischen Kirchen in Lieferungen herausgeben. Sie soll ein kurzes topographisches, biographisches, kirchenrechtliches und liturgisches Wörterbuch der syrischen, koptischen, äthiopischen, armenischen und georgischen Christenheit werden. Das interessante Werk würde sicher allseitig anregend wirken. B. V.

»Ude, Dr. Joh., k. k. Universitätsdozent in Graz, **Materie und Leben**. [Glaube u. Wissen, Heft 21]. München, Münchener Volksschriftenverlag, 1909 (96 S. 8°). M. 0,50.« — Ein überaus aktuelles Thema ist hier mit hinreißender Begeisterung und in würdiger Sprache, ebenso gründlich und vollständig in der Sache wie faßlich im Ausdruck behandelt. Schritt vor Schritt werden wir durch die Eigenschaften und Gesetze der leblosen Materie hindurch zu einem im Lebewesen sich offenbarenden höheren Prinzip geführt, das sich der chemischen und physikalischen Elemente und Kräfte wie eines Instrumentes bedient, von denselben so verschieden wie das Gemälde von den Farben oder wie die Harmonie von den Tönen, ohne die sie doch nicht bestehen kann. Vielleicht hätte gerade das 8. Kapitel, »Das Lebensprinzip« etwas eingehender und ausführlicher behandelt

werden können; ist doch da der springende Punkt und zugleich der Schlüssel zur Beseitigung der meisten Mißverständnisse und Schwierigkeiten. Daß die synthetisch fortschreitende Behandlung des Gegenstandes dem sonst so abstrakten Stoffe fast alle Schwierigkeit des Verständnisses genommen hat, muß zum Schluß noch ganz besonders rühmend hervorgehoben werden.

L. Heinrichs.

»Wahn und Wahrheit. Ein Führer auf des Glaubens Sonnenberg für gebildete Jünglinge von Dr. Konstantin Holl, Rektor des erzbischöflichen Gymnasialkonvikts zu Rastatt. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1909 (VIII, 366 S. 12°). M. 2,20; geb. M. 2,80.« — Ein goldnes Buch, besonders für die reifere studierende Jugend, das recht geeignet erscheint, manchem den Schatz des Glaubens zu bewahren oder vielleicht auch wiederfinden zu helfen. Mit liebevollem Fleiß und großer Belesenheit sind die schönsten Worte aus der Literatur und denkwürdige Tatsachen aus dem Leben jener Männer der Geschichte, zu denen der Jüngling emporzuschauen pflegt, wie zu einem schönen Kranze verwoben, die Wahrheit, den Glauben, damit zu schmücken. In drei Hauptabschnitten: der Glaube, der Unglaube, Glaubensgefahren und Glaubensschutz, werden die verschiedensten Seiten des Gegenstandes genügend wissenschaftlich und dabei so konkret und faßlich behandelt, daß der Jüngling gerne zuhören wird. Auch der Erzieher wird hier reiches Material finden. — Zu bedauern ist der mangelhafte Quellenachweis der einzelnen Zitate, besonders bei wichtigeren. Das Glaubensbekenntnis Heines z. B. auf S. 205 müßte doch unbedingt mit einem Quellennachweis versehen sein. Auf der gleichen Seite ist wohl eine kleine dogmatische Härte unterlaufen, wennes so klingt, als ob der Unglaube so in Fleisch und Blut übergehen könnte, daß darin ein unbedingtes Hindernis für den übernatürlichen Glauben läge. Auch könnte man an dem schönen Buche den etwas unbestimmten Titel bemängeln: der Titel eines Buches soll nicht nur mit dem Inhalte übereinstimmen, er soll den Inhalt genau und ausschließlich bezeichnen. Möge das Büchlein manchen Jüngling „der Sonnenburg des Glaubens“ zuführen. L. Heinrichs.

Der 22. Jahrgang des »Kirchenmusikalischen Jahrbuches« (Regensburg, Pustet, 1909, IV, 172 S. gr. 8°. M. 3,40, geb. M. 4), das seit dem vorigen Jahre Dr. Karl Weinmann herausgibt, weist eine reiche und mannigfaltige Zahl von größeren und kleineren Aufsätzen auf über die verschiedensten Zweige der Kirchenmusik. P. Wagner verbreitet sich über den Hymnus zum Preise der ewigen Stadt: *O Roma nobilis*, J. Renner würdigt Rheinbergers Messen, W. Frey handelt über Ruggiero Giovannelli, W. Scherer über St. Augustins Schrift *De musica*. Der Aufsatz von F. X. Mathias: Die Universalität der katholischen Kirchenmusik legt den innigen Zusammenhang zwischen Liturgie und Kirchenmusik dar. Derselbe Verf. verteidigt sich gegen den Artikel: Cäcilianische Pflege der Musikwissenschaft in der Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 1908 April, in dem Prof. Smend seine Antrittsvorlesung einer abfälligen Kritik unterzogen hat. Polemisch ist auch der Artikel von P. Isidor Mayrhofer: Die katholische Kirchenmusik auf dem Irrwege? Hingewiesen sei noch auf die Beiträge von A. Schmid: Musikalische Aufgabe des Priesterseminars, A. Möhler: Schule und Volkslied, P. Griesbacher: Die Orgel der Zukunft, Weinmann: Die Anfänge der kirchenmusikalischen Reform, H. Müller: Zur Geschichte des deutschen Kirchengesanges. Kritiken und Referate machen den Schluß. Möchte der Leserkreis sich stetig erweitern und so die großen finanziellen Opfer einigermaßen ausgleichen, welche der Verleger in hochherziger Weise bringt.

»Das Meßbuch der h. Kirche (Missale Romanum) lateinisch und deutsch mit liturgischen Erklärungen. Für die Laien bearbeitet von P. Anselm Schott, O. S. B.« liegt bereits in 12. Aufl. vor (Freiburg, Herder, 1908, XXXII, 1008 S. 12°, geb. M. 3,30). Darin liegt schon der Beweis für den Wert und die großen Vorzüge dieses liturgischen Gebetbuches, das den Gläubigen ein gründliches Verständnis der kirchlichen Gebete und ein innigeres Eindringen in die Gebetstätigkeit des zelebrierenden Priesters zu vermitteln sucht.

»Tugendschule. Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. I. Das Noviziat oder der Weg der Reinigung. II. Das gottgeweihte Leben oder der Weg der Erleuchtung. III. Die Übung der Liebe oder der Weg der Vereinigung. Hrsg. von P. Johannes Janssen, Priester der Gesellschaft des

Göttlichen Wortes. 3. Auflage. Steyl, Missionsdruckerei, 1906—1908 (501, 475 u. 411 S. 12°). Zusammen M. 9,50. — P. Aug. Jos. Arand bietet eine neue, mehrfach verbesserte Auflage des von dem verstorbenen Bruder des Gründers der Steyler Missionsgesellschaft zuerst herausgegebenen Werkes. Dasselbe ist vor allem für Ordensleute — anfänglich sogar nur für die Mitglieder der Gesellschaft vom Göttl. Worte, wie jetzt noch einige Stellen nur für sie zutreffen, — bestimmt und will ihnen die Wege zeigen, die sie befolgen sollen, um den Pflichten und Obliegenheiten ihres Berufes nachzukommen. Sehr viele der Beispiele sind aus Rodriguez und Scaramelli (nicht Skaramelli) herübergenommen und machen oft wenig Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Im 1. und 3. Bande liest man wiederholt Magdalena von Pazzis, im 2. richtig: M. von Pazzi. II, 44 st. Felix von Kantalizen lies: F. von Cantalice (einem kleinen Dorf in Umbrien). III, 96 st. Baptista Verana lies: B. Varani.

In seinem „für Frauen und Jungfrauen“ geschriebenen Büchlein über »**Frauentugenden**« (2. Aufl. Münster i. W., Alphonsus-Buchhandlung, 1908, 183 S. 12°. M. 1) zeigt P. Joh. Polifka, C. SS. R., wie die Frau Sinn für Häuslichkeit, Herzensreinheit, Demut, Nächstenliebe und Frömmigkeit erwerben und bewahren soll. Die 2. Auflage hätte vielleicht gewonnen durch besser gewählte Beispiele und größere Berücksichtigung der wirklichen sozialen Verhältnisse. Ganz ungerechtfertigt ist der ohne Beschränkung formulierte Satz (S. 9): „Selbst die skrupellosen Krämerseelen der Engländer fühlen die erhabene Bedeutung dieser Frauentugend“ (Sinn für Häuslichkeit). —ng

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Egger, F., Absolute od. relative Wahrheit der h. Schrift? Dogmatisch-krit. Untersuchung e. neuen Theorie. Brixen, Weger, 1909 (VIII, 394 S. gr. 8°). M. 8.
- Jordan, W. G., Biblical Criticism and Modern Thought, or the Place of the Old Test. Documents in the Life of To-day. London, T. & T. Clark, 1909 (XI, 322 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Capobianco, A., Una lezione di critica a Salv. Minocchi. Avellino, Pergola, 1909 (68 p. 8°). L. 1.
- Serre, J., M. Loisy et la clé de sa méthode (Univ. cath. 1909 avril, p. 481—526).
- Henslow, G., The Vulgate, the Source of False Doctrines. London, Williams & Norgate, 1909 (152 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Lecuwien, J. A. C. van, Literatuur en Schriftuur. Rede bij de aanvaarding van het hoogleeraarsambt. Utrecht, G. J. A. Ruys, 1908.
- Kohler, J., u. A. Ungnad, Hammurabis Gesetz. II. Bd.: Syllabische u. zusammenhäng. Umschrift nebst vollständ. Glossar. 1. Abt. Leipzig, Pfeiffer, 1909 (96 S. Lex. 8°). M. 8.
- Buchanan, G., The Excavations at Gezer and Religion in Ancient Palestine (Expositor 1909 Mai, p. 423—442).
- Schneider, H., Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens. (Die Entwicklung der Jahreligion u. der Mosesagen in Israel u. Juda. — Die Entwicklung des Gilgameschepos). [Leipz. semitist. Studien V, 1]. Leipzig, Hinrichs, 1909 (III, 84 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Ben Jehuda, E., Thesaurus totius hebraeae et veteris et recentioris. (In hebr. Sprache). Vol. I. Berlin-Schöneberg, Langenscheidt, 1909 (XV, 580 S. Lex. 8°). M. 20.
- Tempel, P. van den, Het bovennatuurlijk element in het Paradijsverhaal (Gen. II—III) (Nederl. Kath. Stemmen 1909 April, bl. 99—113).
- L(ehmann)-H(aupt), C. F., Zur Aufnahme der Israeliten in Gosen (Klio 1909 S. 260).
- Lagier, X., Les persécuteurs des Hébreux en Egypte (Etudes 1909 p. 95—109).
- Wiener, H. M., Essays in Pentateuchal Criticism. IV. The Concluding Chapters of Numbers (Bibl. sacra 1909 April, p. 291—331).
- Marr, B., Altjüdische Sprache, Metrik u. Lunartheosophie. 2. Tl. Die Geschichte des Königs Hisak-Jahu. Dux, Scheithauer, 1909 (180 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Gelbhaus, S., Der alte Orient u. das Auftreten u. Wirken Serubabels. (Zur Geschichte u. Literatur des zweiten jüd. Staatswesens). Wien, Breitenstein, 1909 (86 S. gr. 8°). M. 1,80.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirkt mit Herr Kaplan Schuler-Berlin.

- Swart, W., De invloed van den Grieksch geest op de boeken Spreuken, Prediker, Job. Groningen, H. L. van der Kley, 1908.
- Posselt, W., Der Verfasser der Eliu-Reden (Job Kap. 32—37). [Bibl. Studien XIV, 3]. Freiburg, Herder, 1909 (XI, 111 S. gr. 8°). M. 3.
- Buck, P. de, De profeten van Israel. Rotterdam, Bredée, 1908 (162 bl. 8°).
- Murillo, L., La Santa Sede y el libro de Isaías (Razón y fe 1909 marzo, p. 277—288; abril, p. 444—456; mayo, p. 6—14).
- Castor, G. D., The Kingdom of God in the Light of Jewish Literature (Bibl. sacra 1909 April, p. 344—361).
- Beet, J., The New Test., its Authorship, Date and Worth. London, Culley, 1909 (140 p. 12°). 1 s. 6 d.
- Streatfield, G. S., The Self Interpretation of Jesus-Christ. A Study of the Messianic Consciousness as reflected in the Synoptic. London, Hodder & Stoughton, 1909 (XV, 211 p. 8°).
- Kasteren, J. P. van, Hoe Jesus predikte. Tweede herziene uitgave. Haarlem, „De Spaarnestad“, 1909 (122 bl. 8°).
- Moulton, J., Synoptic Studies III. Some Criticisms on Prof. Harnack's „Sayings of Jesus“ (Expositor 1909 Mai, p. 411—423).
- Dodici, G., Il valore della tradizione sinottica (Scuola catt. 1909 p. 38—44).
- Bolsius, H., Het teeken van Jonas of „het“ wonder (Studiën 1909 bl. 348—362).
- Maclaren, A., The Gospel according to St. Luke. Chapters 13—24. London, Hodder & Stoughton, 1909 (408 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Kasteren, J. P. van, Twee Golgotha-legenden (Studiën 1909 bl. 284—303).
- Sanday, W., and A. C. Headlam, A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle to the Romans. London, T. & T. Clark, 1909 (562 p. 8°). 12 s.
- Müller, K. J., Des Apostels Paulus Brief an die Epheser. Übers. u. erklärt. Graz, Styria, 1909 (VI, 123 S. gr. 8°). M. 2.
- Law, R., The Tests of Life. A Study of the First Epistle of St. John. London, T. & T. Clark, 1909 (438 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Smith, E. M., The Mystery of Seven. A Study of Silent Analogies in Scripture. London, Stock, 1909 (XII, 161 p. 8°). 2 s. 6 d.

Historische Theologie.

- Portillo, E., Lo divino y lo humano en la Historia (Razón y fe 1909 marzo, p. 318—332; abril, p. 428—443).
- Jevons, F. B., Introduction to the Study of Comparative Religion. New York, Macmillan, 1908 (XXV, 283 p. 8°).
- Busnelli, C., L' esoterismo negl' inizi del cristianesimo secondo la teosofia (Civ. catt. 1909 magg. 1, p. 273—289).
- Waite, A. E., The Hidden Church of the Holy Graal. Its Legends and Symbolism considered in their Affinity with Certain Mysteries etc. London, Rebman, 1909 (734 p. 8°). 12 s. 6 d.
- Rinieri, I., S. Pietro in Roma ed i primi papi secondo i più vetusti cataloghi della Chiesa romana. Torino, Berruti, 1909 (LVI, 404 p. 8°). L. 5.
- Harnack, A., Lehrbuch der Dogmengeschichte. 4., neu durchgesch. u. verm. Aufl. 1. Lfg. (1. Bd. Die Entstehung des kirchl. Dogmas). Tübingen, Mohr, 1909 (XIX u. S. 1—176 Lex. 8°). M. 5.
- García, Z., El perdón de los pecados en la primitiva Iglesia (Razón y fe 1909 mayo, p. 48—57).
- Laak, E. van, S. Clemente Romano e il miracolo (Civ. catt. 1909 magg. 1, p. 265—272).
- Waltzing, J. P., „Asinos cum Iside devoratis“ (Minuc. Felix 28, 7) (Musée Belge 1909 p. 65—68).
- De Stoop, E., Essai sur la diffusion du manichéisme dans l'empire romain. Gent, Van Goethem, 1909 (VIII, 151 p. 8°).
- Rosenmeyer, L., Quaestiones Tertullianae ad librum adversus Praxean pertinentes. Straßburg, Trübner, 1909 (VIII, 98 S. gr. 8°). M. 3.
- Monceaux, P., Parmenianus, primat donatiste de Carthage (fin) (Journ. des Savants 1909 avril, p. 157—169).
- Savio, F., Una nota sulla questione Liberiana (Civ. catt. 1909 magg. 15, p. 488—490).
- Sicking, L. J., De bronnen over den moord op Hypatia II. Damascus bij Suidas en de overige bronnen (De Katholiek 1909 April, bl. 283—302).
- Mausbach, J., Die Ethik des h. Augustinus. 2 Bde. Freiburg, Herder, 1909 (XI, 442; VII, 402 S. gr. 8°). M. 15.

- Turaiev, B., Vitae sanctorum indigenarum. II. Acta S. Aaronis et S. Philippi. Textus (S. 111—261). Versio (S. 99—234). [Corpus script. christ. orient. Scriptores aethiopici. Ser. II. Tom. XX]. Leipzig, Harrassowitz, 1908, gr. 8°. Text M. 8, Übersetzung M. 4.
- Isidori etymologiae. Codex Toletanus (nunc Matritensis) 15, 8, phototypice editus. Praefatus est R. Beer. Leiden, Sijthoff, 1909 (XXX S. u. 326 S. in Phototyp). Geb. M. 225.
- Schmoll, P., Die Bußlehre der Frühscholastik. [Veröff. aus d. kirchenhistor. Sem. München III, 5]. München, Lentner, 1909 (XVI, 163 S. 8°). M. 3,80.
- Claeys Bouaert, P., La *Summa Sententiarum* appartient-elle à Hugues de S. Victor? I (Rev. d'hist. eccl. 1909, 2, p. 278—289).
- De Ghellinck, J., Le traité de P. Lombard sur les sept ordres ecclésiastiques: ses sources, ses copistes I (Ebd. p. 290—302).
- O'Neill, N. C., New Things and Old in s. Thomas Aq. A Translation of Various Writings and Treatises of the Angelic Doctor. London, Dent, 1909 (VIII, 320 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Barry, W., Innocent the Great (Quart. Rev. 1909 April, p. 525—551).
- Fierens, A., La question franciscaine. Le ms II 2326 de la Bibliothèque royale de Belgique. Table des citations (Rev. d'hist. eccl. 1909, 2, p. 303—307).
- McGovern, J. B., The Monastic Scriptorium (Antiquary 1909 April, p. 146—150).
- Wellstein, G., Die ersten Mönche von Heisterbach (Cistercienser-Chronik 1909 Mai, S. 129—133).
- Allodi, L., Petri Boherii in regulam S. Benedicti commentarium nunc primum editum. Subiaco 1908 (XXXI, 797 p. 8°).
- Wils, J., L'illustre nation germanique à l'université de Louvain (fin) (Anal. p. s. à l'hist. eccl. de la Belg. 1909 p. 53—128).
- Weigel, G., Die Wahlkapitulationen der Bamberger Bischöfe. 1328—1693. Bamberg, Schmidt, 1909 (147 S. gr. 8°). M. 1,85.
- Ginsburger, M., Die Juden in Basel (bis 1397) (Basler Z. f. Gesch. u. Altertums. 8. Bd., S. 315—436).
- A. M. P. J., La géographie historique de l'ancien diocèse de Metz (Rev. d'Alsace 1909 mars-avril, p. 184—188).
- Cabrières, de, La béatification de Jeanne D'Arc (Etudes 1909 p. 145—157).
- Joly, H., La psychologie de Jeanne D'Arc (Ebd. p. 158—183).
- Thurston, H., Jeanne D'Arc dans l'opinion anglaise de Shakespeare a Andrew Lang (Ebd. p. 184—205).
- Forceville, E. de, Jeanne D'Arc dans l'art français au XIX^e s. (Ebd. p. 206—228).
- Ayroles, J. B., La Jeanne D'Arc de M. Anatole France (Ebd. p. 229—255).
- , La beata Giovanna d' Arco nelle fonti storiche italiane (Civ. catt. 1909 magg. 15, p. 471—477).
- Amrhein, A., Gottfried IV, Schenk v. Limpurg, Bisch. v. Würzburg u. Herzog zu Franken 1442—1455. 1. Teil (Arch. d. hist. Ver. v. Unterfranken 50. Bd., 1908, S. 1—150).
- Morison, J. L., Reginald Pecock's Book of Faith. A 15th Cent. Theological Tractat. Edited with an Introductory Essay. Glasgow, Maclehose, 1909 (315 p. 8°). 5 s.
- Eckhof, A., De questierders van den affaat in de noordelijke Nederlanden. (Diss.). den Haag, Nijhoff, 1909 (XIX, 108, CXXIII p. 8°).
- Lilly, W. S., Lollardy and the Reformation (Dublin Rev. 1909 April, p. 217—244).
- Werckshagen, C., Der Protestantismus in s. Gesamtgeschichte bis zur Gegenwart in Wort u. Bild. 2., verb. Aufl. 2 Bde. Cassel, Krausbauer, 1909 (XVI, 1222 S. m. Taf.). Geb. M. 40.
- Saltet, L., Origines et influence du Luthéranisme (Bull. de litt. eccl. 1909, 5, p. 193—210).
- Buchwald, G., D. M. Luthers Predigten, im Juli 1534 zu Dessau gehalten. Aus G. Rörers Nachschriften zum ersten Male hrsg. Leipzig, Haessel, 1909 (76 S. kl. 8°). M. 1,50.
- Lang, A., Johannes Calvin. Ein Lebensbild. Leipzig, Haupt, 1909 (IV, 222 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Rotscheidt, W., Johann Calvin im Spiegel der Dichtung. Elberfeld, Reform. Schriftenverein, 1909 (164 S. 8°). M. 2.
- Barth, F., Calvin u. Servet. Vortrag. Bern, Francke, 1909 (24 S. 8°). M. 0,50.
- Cramer, S., en F. Pijper, Bibliotheca reformatoria neerlandica. 5. stuk. Nederlandsche Anabaptistica, bewerkt door S. Cramer. den Haag, Nijhoff, 1909 (XII, 664 p. gr. 8°). Fl. 8.
- Morison, J. L., Sir Thomas More in his English Works (Scottish Hist. Rev. 1909 Jan., p. 159—173).
- Lang, A., Letters of Card. Beaton (1537—1441) (Ebd. p. 150—158).
- Monumenta historica Societatis Jesu. Fasc. 185. Monumenta Ignatiana. Epistolae et instructiones. Tom. VIII, fasc. 1. Madrid, Lopez del Horno, 1909 (p. 1—160 8°).
- Hefner, J., Die Entstehungsgeschichte des Trienter Rechtfertigungsdekretes. Paderborn, Schöningh, 1909 (XVI, 368 u. 134 S. gr. 8°). M. 10.
- Zeller, J., Nachlese zu Paulus Speratus (Württ. Vierteljahrshefte 1909 S. 180—185).
- Tacccone-Gallucci, D., Monografia del Card. Guglielmo Sir-lato. Roma, Soc. tipogr.-edit. Rom., 1909 (72 S. gr. 8°).
- Karttunen, Liisi, Antonio Possevino. Un diplomate pontefical au XVI^e s. (Thèse). Roma, Desclée, 1908 (270 p. 8°). L. 5.
- Busch, J. H., Das Wesen der Erbsünde nach Bellarmin und Suarez. Paderborn, Schöningh, 1909 (X, 204 S. gr. 8°). M. 4,60.
- Poncelet, A., Nécrologe des Jésuites de la province Gallo-Belge (suite: 1725—1768) (Anal. p. s. à l'hist. eccl. de la Belg. 1909 p. 36—52).
- Palmieri, A., Dositeo patriarca greco di Gerusalemme. Contributo alla storia della teologia greco-ortodossa nel sec. XVII. Firenze, libr. ed. fiorentina, 1909 (96 p. 8°).
- Bois, J., L'Eglise catholique en Russie sous Catherine II (Rev. d'hist. eccl. 1909, 1, p. 65—79; 2, p. 308—335).
- Pierling, P., Caterina II e i cattolici della Russia (Civ. catt. 1909 marzo 6, p. 546—557; magg. 15, p. 455—470).
- Sträter, F., De Paccanaristen en hunne school te Amsterdam (Studien, deel LXXI, bl. 149—171. 304—324. 464—481).
- Brouwer, J. J. F., De nieuwste bisschopswijding der Oud-Bisschoppelijke Clerezij te Utrecht. 's Bosch, H. Berger, 1909.

Systematische Theologie.

- Sawicki, Apogetische Grundfragen (Schluß) (Kath. Seelsorger 1909, 4, S. 147—155).
- Hunzinger, A. W., Der apogetische Vortrag, s. Methodik u. Technik. Leipzig, Deichert, 1909 (IV, 51 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Holl, K., Wahn u. Wahrheit s. oben Sp. 288.
- Hoffmann, F. S., The Sphere of Religion. A Consideration of its Nature and of its Influence upon the Progress of Civilization. New York, Putnam, 1908 (387 p. 8°). \$ 1,75.
- Lindeboom, L., Jezus Christus de Medeelaar des N. Test., de waarheid der H. Schrift en de wetenschap der christelijke Godgeleerdheid. Heusden, Gezelle Meerburg, 1909.
- Rosa, E., L'enciclica „Pascendi“ e il modernismo. Roma, Civ. Catt., 1909 (VIII, 472 p. 8°).
- Inge, W. R., The Meaning of Modernism (Quart. Rev. 1909 April, p. 571—603).
- Bourchany, J., De la déformation que fait subir le Modernisme aux notions fondamentales de la doctrine catholique (Univ. cath. 1909 mars, p. 321—349; avril, p. 538—568).
- Ermoni, V., Immanence et transcendance en matière religieuse (Mercure de France 1909 avril, p. 624—637).
- Delattre, A. J., Préludes d'une réfutation de l'harnackisme. Bruxelles, Soc. belge de librairie, 1909 (40 p. 8°). Fr. 0,50.
- Ugarte de Ercilla, E., Ramos de la filosofía modernista (Razón y fe 1909 marzo, p. 301—317).
- Cathrein, V., Die moderne Entwicklungslehre als Weltanschauung (St. a. M.-Laach 1909, 5, S. 479—494).
- Werner, M., Das Christentum u. die monistische Religion. Berlin, Curtius, 1909 (202 S. gr. 8°). M. 2.
- Classen, J., Meine Bedenken gegen den Monismus. Vortrag. Hamburg, Boysen, 1909 (30 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Hartmanns, Ed. v., System der Philosophie im Grundriß. VII. Bd. Grundriß der Religionsphilosophie. Sachsa, Haacke, 1909 (XV, 101 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Gutberlet, C., Lehrbuch der Philosophie. (IV. Bd.). Logik u. Erkenntnistheorie. 4., verm. u. verb. Aufl. Münster, Theissing, 1909 (XIV, 335 S. gr. 8°). M. 4.
- Reinstadler, S., Elementa philos. scholasticae s. oben Sp. 222.
- Verwey, J., Das Problem der Willensfreiheit in der Scholastik. Auf Grund der Quellen dargestellt u. kritisch gewürdigt. Heidelberg, Winter, 1909 (X, 263 S. gr. 8°). M. 6,80.
- Lemarié, Oct., Mystiques et scolastiques (Ann. philos. chrét. 1909 avril, p. 5—25).
- Laberthonnière, L., Le dualisme cartésien: son caractère, son origine et sa portée (Ebd. p. 37—92).
- Thompson, R. J., The Doctrine of Immortality. Its Essence Relatively and Present Day Aspects. London, Culley, 1909 (XV, 262 p. 8°).

- Cyon, E. v., Leib, Seele u. Geist. Versuch e. physiolog. Differenzierung der psych. Funktionen. [Aus: „Archiv f. d. ges. Physiol.“]. Bonn, Hager, 1909 (93 S. gr. 8°). M. 4.
- Rothenaicher, L., Mensch, Natur, Gott. München, Verlag der ärztl. Rundschau, 1909 (VIII, 218 S. m. Abb. gr. 8°). M. 4.
- Armstrong, R. A., Gott u. die Seele. Ein Versuch über die Grundlagen der Religion. Übers. v. Alma Titius. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1909 (IV, 159 S. 8°). Kart. M. 2.
- Isenkrahe, C., Über Begriffe u. Grundsätze, die beim kosmolog. Beweise als bekannt u. selbstverständlich vorausgesetzt werden. Progr. Trier, Lintz, 1909 (95 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Bulliat, G., *Analycité du principe de causalité* (Univ. cath. 1909 mars, p. 417—449).
- Silva, P., La serietà di certi contraddittori del miracolo di S. Gennaro (Civ. catt. 1909 magg. 1, p. 333—342).
- Alberti, C. (Sittenfeld), Der Weg der Menschheit. II. u. III. Bd. Von der Offenbarung Johannis bis zur Kritik der reinen Vernunft. 2 Tle. Berlin-Ch., Vita, 1909 (XVI, 465 u. VIII, 366 S. 8°). Geb. M. 10.
- Schaefer, E., Theozentrische Theologie. Eine Untersuchung zur dogmat. Prinzipienlehre. I., geschichtl. Tl. Leipzig, Deichert, 1909 (V, 197 S. gr. 8°). M. 4.
- Filippini, N., Saggio filosofico e teologico sulla bellezza di Dio. Parma, Faccadori, 1908 (236 p. 8°). L. 1,75.
- Sellschopp, A., Erbsündenlehre u. Pädagogik. Vorträge. Wismar, Bartholdi, 1909 (87 S. 8°). M. 1,20.
- Pérez Goyena, De la gracia de Cristo (Razón y fe 1909 abril, p. 481—490).
- Onesimus, Die Hauptfrucht der letzten Ölung in neuer Beleuchtung (Kath. Seels. 1909, 4, S. 212—216).
- Rath, M. P. P., Tractatus de Deo Consummatore seu Eschatologia, quem in usum alumnorum Sem. Episc. Buscoducensis concinnavit. Prostat in Seminario, 1908 (IV, 120 p. 8°).
- Dassonneville, E., L'âme séparée du corps après la mort (Rev. August. 1909 mai, p. 594—617).
- Schindler, F. M., Lehrbuch der Moraltheologie. II. Bd. 1. Tl. Wien, Opitz, 1909 (VIII, 365 S. gr. 8°). M. 6.
- Bie, J. de, *Philosophia moralis ad mentem s. Thomae Aq. P. I: Philosophia moralis generalis*. Lovanii, Ceuterick, 1908 (XII, 275 p. 8°).
- Wurm, A., Moral u. bildende Kunst. [Glaube u. Wissen 23]. München, Volksschriftenverlag, 1909 (109 S. 8°). M. 0,50.
- Moisant, X., La responsabilité (Études 1909 avril, p. 5—23).
- Sorley, W. R., Evolution and the Church. — Evolutionary Ethics (Quart. Rev. 1909 April, p. 329—378).
- Roosevelt, Th., Die Moral der Individuen u. der Nationen. Übers. v. J. Sachs. Wien, Verlag „Lumen“, 1909 (203 S. 8°). M. 4,50.
- Heymann, J., Kritische Erörterungen zur Ethik Schopenhauers. Progr. Berlin, Weidmann, 1909 (22 S. gr. 8°). M. 1.
- Mourik Bosman, M. C. van, De „Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur“ in het bijzonder haar eischen van een Morale Indépendante. (Proefschrift). Groningen, Hoitsema, 1909. Fl. 3.
- Ugarte de Ercilla, E., La Moral evangélica y la Moral del Modernismo (Razón y fe 1909 mayo, p. 15—29).
- Praktische Theologie.**
- Friedberg, E., Lehrbuch des kath. u. evang. Kirchenrechts. 6. Aufl. Leipzig, Tauchnitz, 1909 (XVI, 656 S. Lex. 8°). M. 15.
- Russo, F., La Curia Romana a datare del 3 nov. 1908. Diritto e psicologia. Palermo, Reber, 1909 (455 p. 16°).
- Boudinhon, A., La nouvelle législation sur l'élection pontificale et le conclave (Canon. contemp. 1909 mai, p. 257—263).
- Simier, J., La vacance du Saint-Siège et l'élection pontificale d'après les Constitutions de Pie X „*Vacante Sede*“ et „*Commissum nobis*“ (Rev. August. 1909 mai, p. 529—546).
- Santachiara, T., Il *titulus patrimonii* nella storia e nel diritto. Alatri, De Andreis, 1909 (VII, 284 p. 8°).
- Goulmy, P., Het bestuur der H. Roomsche Kerk. 's Hertogenbosch, Teulings, 1909 (123 bl. 8°).
- Minteguaga, V., La competencia del Estado y la represión de las ideas (Razón y fe 1909 abril, p. 457—463).
- Dudon, P., Sous le régime de la séparation (Études 1909 p. 265—285).
- Benzler, W., Metzger Hirtenbrief u. Evang. Bund. Ein Wort der Aufklärung. Trier, Paulinus-Druckerei, 1909 (43 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Pesch, H., Ein Wort zum Frieden in der Gewerkschaftsfrage. Ebd. 1908 (46 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Windolph, J., Der deutsche Protestantismus u. die christl. Gewerkschaften. Berlin, Verlag „Der Arbeiter“ (104 S. gr. 8°). M. 1.
- Wimmer, O., Die Wertung der Güter dieser Welt in der Lehre Jesu. I. Tl. Progr. Berlin, Weidmann, 1909 (21 S. Lex. 8°). M. 1.
- Schuster, L., *Monita apostolica ad clerum catholicum*. Graz, Styria, 1909 (VII, 125 S. 8°). M. 0,70.
- Springer, E., Haben wir Priester noch Vorurteile gegen die häufige u. tägliche Kommunion der Gläubigen? Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1909 (60 S. 8°). M. 0,60.
- Lintelo, J., *Après trois ans. La pratique du décret sur la communion quotidienne dans les maisons d'éducation*. Tournai, Casterman, 1909 (47 p. 8°). Fr. 0,40.
- Meyer, R. J., Erste Unterweisungen in der Wissenschaft der Heiligen. Aus d. Engl. v. J. Jansen. 2. Bdchn.: Die Welt, in der wir leben. [Aszetische Bibliothek]. Freiburg, Herder, 1909 (XVI, 459 S. 8°). M. 3.
- Tappehorn, A., Anleitung zur Verwaltung des h. Bußsakraments. 5. Aufl., Neubearb. v. R. Heinrichs u. E. Illigens. Dülmen, Laumann, 1908 (VII, 472 S. gr. 8°). M. 4.
- Ter Haar, F., Over de verplichting den penitent te onderwerpen (Ned. kath. Stemmen 1909 Maart, bl. 74—88).
- Sasse, Naz., *Polnisch-deutscher Beichtspiegel m. Erklärung der Aussprache*. 4. Aufl. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1909 (35 S. 8°). M. 0,60.
- Hammer, Ph., *Marien-Predigten*. 3. Aufl. Ebd. 1909 (261 S. 8°). M. 2,70.
- Diessel, G., *Maria, der Christen Hort*. Predigten. 3. Aufl. 2 Bde. Regensburg, Pustet, 1909 (XIV, 490 u. XV, 723 S. 8°). M. 8.
- Meunier, W. H., Die Alkoholfrage auf der Kanzel. Geistliche Vorträge üb. die Trunksucht. Trier, Paulinus-Druckerei, 1909 (133 S. gr. 8°). M. 2.
- Wleißbrodt, J., Anreden an christliche Mütter. Aus dem Nachlasse des Verf. hrsg. v. J. Schlicker. Kempten, Kösel, 1909 (XVI, 276 S. gr. 8°). M. 2,40; geb. M. 3.
- Peuker, W. J., Vorträge f. die reifere studierende Jugend. Wien, Opitz, 1908 (112 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Häring, Otto, Ausführliche katechetische Skizzen f. den Firmungsunterricht. Graz, Styria, 1909 (IV, 104 S. 8°). M. 1,20.
- Berg, L., Sexuelle Jugenderziehung. Briefe an e. Großmutter. Berlin-Tempelhof, Freier literar. Verlag, 1909 (158 S. 8°). M. 2,50.
- Foerster, Fr. W., *Sexualethik u. Sexualpädagogik*. 2., verm. Aufl. Kempten, Kösel, 1909 (XV, 236 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Wagenmann, L., *Katechetisches Handbuch zur Erklärung der sonn- u. festägl. Evangelien*. Paderborn, Schöningh, 1909 (XV, 316 S. 8°). M. 3,80.
- Bendel, J., Die Perikopenstunde. Ein Handbuch f. den Unterrichtsgebrauch. Ebd. 1909 (IX, 287 S. 8°). M. 3,40.
- Bitschnau, O., Das Leben der Heiligen Gottes, nach den besten Quellen bearb. 4. Aufl. Einsiedeln, Benziger, 1909 (1600 S. gr. 8°). Geb. M. 7,20.
- Miert, L. van, De H. Donatus, patroon tegen onweer (Studiën, deel LXXI, bl. 482—488).
- Pluijm, J., Kerkelijke voorschriften omtrent de H. Reliquieën (Nederl. kath. Stemmen 1909 Febr., bl. 34—42; April, bl. 114—125).
- Ter Haar, F., Zingen in de moedertaal onder de stille H. Mis (Ebd. bl. 42—49).
- Salaville, S., A propos de l'Epiclèse. Formules orientales analogues aux oraisons „*Supra quae*“ et „*Supplices te*“ du Canon romain (Rev. August. 1909 mai, p. 547—568).
- Harris, J. R., An Early Christian Hymn-Book (Contemp. Rev. 1909 April, p. 414—428).
- Alfonso, J., *Musica sagrada* (su carácter) (Razón y fe 1909 abril, p. 502—507).
- Schmid, A., Christliche Symbole s. oben Sp. 285.
- Sauerlandt, M., Deutsche Plastik des Mittelalters. 1.—20. Taus. Düsseldorf, Langewiesche, 1909 (XLII, 96 S. Lex. 8° mit üb. 100 Abb.). M. 1,80.
- Carstenn, E., Über den Schrein des Hochaltars der Elbinger Marienkirche. [Aus: „Altpreuß. Monatsschr.“]. Königsberg, Beyer, 1909 (S. 246—252 m. 2 Taf. gr. 8°). M. 1,20.
- Grisar, H., *Pei Monti del Lazio, Praeneste* (Civ. catt. 1909 magg. 1, p. 323—332).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. **Neue Erscheinungen.** Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Herders Jahrbücher.

Jahrbuch der Zeit- und Jahrbuch der Natur- Kulturgeschichte 1908. 2. Jahrgang. wissensschaften 1908—1909. 24. Jahrgang.

Herausgegeben von Dr. F. Schnürer. Lex. 8°. Geb. M. 7,50.

Herausgegeben von Dr. Jos. Plafmann. Mit 28 Abb. Lex. 8°. Geb. M. 7,50.

Die beiden Jahrbücher bilden, sich gegenseitig ergänzend, ein Orientierungsmittel auf allen Gebieten des Geisteslebens unserer Tage. In den weitesten Kreisen der Gebildeten wird diesen von zahlreichen Fachmännern scharf gezeichneten Jahresrückblicken lebhaftes Interesse entgegengebracht.

Probehefte kostenfrei.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen:

Zenner, Johannes Konrad, S. J., Die Psalmen nach dem Urtext.

Ergänzt und herausgegeben von Hermann Wiesmann, S. J. I. Teil: Übersetzung und Erklärung. — II. Teil: Sprachlicher Kommentar. (XVI, 358 u. IV, 63 S. gr. 8°). M. 6 u. 2.

P. Schlögl in dem Allgem. Literaturblatt, Wien, 15. 10. 07: „Mit Recht sind die textkritischen und sprachlichen Erörterungen vom Kommentar abgetrennt, damit dieser an Übersichtlichkeit gewinne. Hauptsache ist dem Verf. der ästhetische Genuß und das Verständnis eines jeden Psalms als eines abgeschlossenen Ganzen. Daher steht bei Erklärung jedes Psalms die strophische Übersetzung an der Spitze, dann folgen Erläuterungen zu jeder Strophe und Ausführungen über Form, Aufbau und Gliederung, Gedankengang, lyrischen Standpunkt, Abfassungszeit, manchmal noch Schlussbemerkungen. . . . Trotz mancher unwahrscheinlicher Konjekturen wird das Buch gewiß viel zum richtigen Verständnis des Originaltextes der Psalmen beitragen.“

M. Faulhaber in der Theol. Revue 1908 Nr. 3: „Neuexegetisch, ohne es fortwährend selbst zu beteuern, und methodisch eigenartig in dreifacher Beziehung! Erstens kommt eine meisterhafte Übersetzung, die schon im Druckbild den poetischen Strophenbau und Versbau erkennen läßt, dem ästhetischen Bedürfnis der Gegenwart entgegen. Modern im besten Sinne des Wortes ist auch die stimmungsvolle, stilistisch nicht selten ergreifende Hervorhebung des lyrischen Standpunktes der biblischen Lyrik und ihrer literarisch-ästhetischen Anziehungskraft. . . . Der dritte Vorzug des Kommentars liegt darin, daß er die neueste Schwenkung der Exegese von der bloßen Textkritik zu den literarkritischen Fragen mitmacht, in bezug auf die literarische Kunstform des Strophenbaues sogar einen ganz neuen Weg vorträgt. Er betrachtet natürlich die textkritische Kleinarbeit als Fundament jeder wissenschaftlichen Erklärung, bleibt aber nicht bei den einzelnen Wörtern und Jod hängen, sondern sucht jeden Psalm als ein Ganzes, als ein einheitlich geschlossenes Lied, als ein symmetrisches Kunstwerk zu erfassen. Der Kommentar wird Schule machen.“

Dr. Hoberg in der Wiss. Beil. der Germania 23. 5. 07: „Die außerordentliche Gewandtheit des verstorbenen J. K. Zenner im Übersetzen und seine tiefgehenden Studien über die Wortkritik im Alten Testament sind bekannt. Daher können wir von vornherein erwarten, daß der vorliegende als opus postumum gedruckte Psalmenkommentar uns neue Beweise der Kenntnisse Zenners über das Alte Testament liefert und in dieser Erwartung sehen wir uns nicht getäuscht. Die Übersetzung der einzelnen Psalmen ist sehr gut. Die exegetischen Bemerkungen sind das Resultat ernster Studien. Es sei aber ausdrücklich bemerkt, daß ein großer Teil des Buches geistiges Eigentum des Herausgebers ist, worüber derselbe in dem Vorwort Rechenschaft ablegt.“

Frankenberg in der Theol. Literaturzeitung 1908 Nr. 5: „Der Verfasser hat es im ganzen gut verstanden, sich in den Stoff und in den Gedankenkreis der Psalmen einzuarbeiten. Die kurze Einleitung ist in manchen Stücken ein Muster klug abwägender und besonnenen Urteils, das zumeist ebenso frei wie wohlbegründet ist. . . . Die bedeutendere Literatur ist ohne Unterschied der Richtungen und Konfessionen herangezogen und gewürdigt worden.“

Rießler in der Tübinger theol. Quartalschr. 1908, II: „Dieses Werk . . . bietet eine treffliche Erklärung des hebräischen Psalmtextes. Man hat es schon das Gegenstück zu Baethgens Psalmenkommentar genannt. Nicht mit Unrecht. . . . Die . . . Einleitung bringt so ziemlich alles Wissenswerte über den Psalter. Die Übersetzung ist gut. Der kritische und erläuternde Kommentar . . . ist in seiner Knappheit vorbildlich zu nennen.“

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Konrat Sickinger's Sonn- und Festtagspredigten. 572 S. gr. 8°. Preis 6 M., geb. 7 M. Verlag: (20d) Breer & Thiemann in Hamm (Westf.).

Kongregationen Müttervereine III. Orden

finden vorzügliche, vielfach eingeführte Vereins-Gebetbücher im Verlage A. Laumann, Dülmen. Man verlange Verzeichnis.

Für die verschiedenen

Andachten

Armenseelen-, Herz-Jesu-, Rosenkranz-Andachten; zur Verehrung des allerheiligsten Altarsakramentes, des hl. Geistes, der Mutter Gottes (immerw. Hilfe — Lourdes — guten Rat u. s. w.), der lieben Heiligen bietet Gebetbücher in reicher Auswahl der Verlag von A. Laumann in Dülmen (durch alle Buchhandlungen und einschlägigen Geschäfte zu besorgen). Ausführl. Verzeichnisse zu Diensten.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Biblische Zeitfragen

Zweite Folge.

Soeben sind erschienen:

Heft 3: **Das Alte Testament im Lichte der altorientalischen Forschungen.** I. Die biblische Urgeschichte. Von Dr. Johannes Nikel. 1. u. 2. Aufl. (54 S. 8°). M. 0,60.

Heft 4: **Die Glaubwürdigkeit des Markusevangeliums.** Von Dr. Ignaz Rohr. Erste und zweite Aufl. (48 S. 8°). M. 0,60.